KIRCHE IM ENDKAMPF

Heft 2

Die Blasphemien von Wien-Hetzendorf

CHRISTIANA

Diese Schrift wird die katholische Kirche erschüttern, deckt sie doch einen Skandal auf, der in die Kirchengeschichte eingehen wird. Hier wird der Nachweis gebracht, dass es der Freimaurerei gelungen ist, im Raum der Kirche und mit Wissen und Billigung der Amtskirche ein blasphemisches Pseudokunstwerk zu schaffen, das die grossen Geheimnisse der Heilsgeschichte in ihr Gegenteil verkehrt. Hier wird die geheime Symbolik und die Geheimsprache entlarvt und gezeigt, dass durch die Gestalt Gott Vaters Luzifer aufscheint; Maria wird zur Hure, Christus zum entgöttlichten Sohn der Hure Satans.

In prophetischer Klarheit hat Pius XII. (gest. 1958) festgestellt: «Es ist Uns nicht entgangen, dass in den letzten Jahren einige Künstler unter Beleidigung der christlichen Frömmigkeit es gewagt haben, Werke in die Gotteshäuser einzuführen, die jeder religiösen Inspiration entbehren und in vollem Widerspruch mit den Grundregeln der Kunst stehen.» Der eschatologisch wache und wachsame Papst erlebte den Hetzensdorfer Skandal nicht mehr. Er konnte auch nicht wissen, dass man bereits Wochen vor seinem Hinscheiden in Wien mit einem Kunstwerk beginnen würde, das den Tod des Papsttums und die Zeugung des Pseudopapstes in der überlisteten Amtskirche verkünden und feiern sollte. Paul VI. hingegen kam um die Feststellung nicht mehr herum, dass Satan durch einen Riss in die Kirche eingedrungen ist. Hier wird diese Aussage an einem konkreten Fall dokumentarisch belegt, hier wird ein freimaurerischer Plan entlarvt und mit wissenschaftlicher Präzision ein Corpus delicti vorgestellt, das jeden Christen in seinem Gewissen herausfordert und das auch die kirchliche Hierarchie zur Stellungnahme und Rechenschaft zwingen wird.

KIRCHE IM ENDKAMPF

Eine Schriftenfolge zum Thema
«Kirche und Freimaurerei»

von Hans Baum

Heft 2

Die Blasphemien von Wien-Hetzendorf

Februar 1976

CHRISTIANA-VERLAG, STEIN AM RHEIN

In der Reihe «Kirche im Endkampf» sind bisher erschienen:
Heft 1 Freimaurerischer Satanismus heute
Heft 2 Die Blasphemien von Wien-Hetzendorf

Erste Auflage 1976: 1.–10. Tausend

© CHRISTIANA-VERLAG
CH-8260 STEIN AM RHEIN / SCHWEIZ

Alle internationalen Rechte der Verbreitung durch Radio, Fernsehen, photomechanische Wiedergabe, Tonträger aller Art und auszugsweisen Nachdruck sind vorbehalten und nur bei genauer Quellenangabe gestattet.

Buchdruckerei Schmid-Fehr, 9403 Goldach
Printed in Switzerland

ISBN 3 7171 0646 5

Inhalt

Darauf sah ich vom Meere her ein Tier aufsteigen; es hatte zehn Hörner und sieben Köpfe, auf seinen Hörnern zehn Diademe und auf seinen Köpfen lästerliche Titel. Das Tier, das ich sah, war ähnlich einem Leoparden; seine Füße waren wie die eines Bären, und sein Rachen wie eines Löwen Rachen. Der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und große Gewalt.

Off 13, 1 – 2

Da sah ich ein anderes Tier aufsteigen, von der Erde her. Das hatte zwei Hörner, ähnlich dem Lamme, führte aber eine Sprache gleich dem Drachen. Die ganze Macht des ersten Tieres macht es sich vor dessen Augen zunutze und sucht die Erde und ihre Bewohner dahin zu bringen, das erste Tier anzubeten... Und es verführt die Erdbewohner durch die Zeichen, die ihm unter den Augen des Tieres zu tun gegeben ist; es beredet die Erdbewohner, ein Bild zu setzen dem Tiere...

Off 13, 11 – 14

Eine besondere Bitte an die Leser

In diesem Heft begegnen wir drei Gestalten, die als prototypische Erscheinungen beim Auftreten von Skandalen mit sakraler Kunst gelten dürften:

dem besserwisserischen Ordinariats-Kunstexperten,
dem pfarrherrlichen Kunstdilettanten und
dem pseudoreligiös herumfrömmelnden Künstler,
der in Wahrheit
nicht einmal den Teufel von Christus
unterscheiden kann (oder will).

Wo immer ich eines der zahllosen blasphemisch oder sakrilegisch mißformten katholischen Gotteshäuser betrete, bete ich zum Heiligen Geist, er möge insbesondere die für den vorliegenden Fall zuständigen Hauptverantwortlichen von ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit befreien und ihnen die für sie so dringend notwendige Erleuchtung schenken.

Bis heute verschloß man sich dem Wehen und Wirken des Heiligen Geistes mit Beharrlichkeit. Trotzdem dürfte zu hoffen sein, daß der von der vorliegenden Schrift ausgehende heilsame Schock auch die Bischöfe, Weihbischöfe, Ordinariatsexperten und Pfarrer erfassen und aufrütteln würde, wenn ihnen das Lesen dieses Heftes von verschiedensten Seiten in unaufdringlicher und höflicher Form ermöglicht und ans Herz gelegt werden würde.

Da der Verleger einer gegen den Strom des Neomodernismus ankämpfenden Schriftenreihe ein finanzielles Risiko eingeht, lasse ich mir vom Verlag weder meine Unkosten noch ein Autorenhonorar zahlen. Es hat also nichts mit Profitstreben zu tun, wenn ich an meine Leser die folgende inständige Bitte richte:

Schließen Sie sich nach Erscheinen dieses Heftes jenen Lesern an, die schon beim Erscheinen des ersten Heftes erkannten, daß hier eine großangelegte und höchst notwendige Aufklärungsaktion im Gange ist, die den Bischöfen und dem übrigen Klerus helfen soll, unsere Kirche wieder auf jenen Kurs zurückzuführen, den sie fast zweitausend Jahre hindurch unter dem Beistand des Heiligen Geistes mit einem so imponierenden Gesamterfolg gesteuert hat.

Sorgen Sie für die größtmögliche Verbreitung gerade dieses so inhaltsträchtigen Heftes in den genannten kirchlichen Führungskreisen, damit man dort erkennt, welches die wahren wissenschaftlichen Erfordernisse einer im guten Sinne modernen und zeitnahen Priesterausbildung sind und wessen man sich künftighin enthalten sollte, um nicht noch tiefer in die Netze der Synagoge Satans zu geraten.

Ein Künstler warnte:
«'... es bedarf nur eines kleinen Mutes einiger einsichtiger geistlicher Herren, um der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts in den Kirchen Raum zu geben... Zwei große Gefahren sind freilich dabei. Die eine Gefahr ist, daß... sogenannte Künstler... ihre traurigen, aufgeblähten Arbeiten unter dem Deckmantel echter oder vorgetäuschter Frömmigkeit geistesblinden kirchlichen Instanzen aufschwatzen. Das wird zwangsläufig geschehen...'

'Das ist mein Ziel: Licht vom Lichte, das fließende Licht der Gottheit, den Heiligen Geist zu verkünden...' Er schwieg lange. Dann sagte er ernst: 'Es gibt noch ein anderes Licht. Das Licht des Luzifer. Hüten wir uns, seien wir auf der Hut!' Er gab mir die Hand und blickte an mir vorbei.»

Aus dem Bericht über ein Gespräch zwischen
Wassily Kandinsky (1866 – 1944)
und Lothar Schreyer

1. Der Greuel der Verwüstung

Seine unmittelbarste biblische Ankündigung erfährt der «Greuelgötze» oder «Greuel der Verwüstung» bei Daniel im Alten und bei Matthäus im Neuen Testament.

Bei Dan 12, 9 / 11 lesen wir: «Es muß der Worte Sinn verschlossen bleiben und geheim bis zu der Zeit des Endes... Von jener Zeit, da man das tägliche Opfer aufhebt und man den Greuelgötzen aufstellt, sind es zwölfhundertneunzig Tage...».

Nach Mt 24 bestätigt Christus diese prophetische Aussage Daniels ausdrücklich als auf das Zeitenende bezogen, wenn er spricht: «Wenn ihr also den 'Greuel der Verwüstung', von welchem der Prophet Daniel spricht, an heiliger Stätte seht – der Leser merke auf! –, dann sollen, die sich im Judenlande befinden, in die Berge fliehen, wer auf dem Dache ist, soll nicht noch hinuntersteigen, um etwas aus seinem Hause mitzunehmen...»

Dem reinen Wortsinn nach besagen diese beiden biblischen Texte,

daß das Geschilderte eines der besonders auffälligen
Kriterien der Letztzeit – «der Leser merke auf!» –
darstellen wird,
daß zum Zeitpunkt seines Auftretens zugleich «das
tägliche Opfer» aufgehoben sein wird,
daß beides «im Judenlande» bzw. «an heiliger Stätte»
in Erscheinung treten wird,
daß der «Greuelgötze» die Katastrophe bewirken wird
und man deshalb ohne Verzögerung auf Schutzmaßnahmen
bedacht sein soll.

Die Realisierung dieser wörtlichen Auslegung der prophetischen Ankündigungen ist zur Zeit in vollem Gange. Die «Aufstellung» des «Greuelgötzen» erfolgte oder erfolgt im Heiligen Land, also im Staate Israel. Israel ist ohne Tempel und damit ohne «das tägliche Opfer». Der «Greuelgötze» wurde von der israelischen Ex-Ministerpräsidentin Golda Meir Ende 1974 als vorhanden bestätigt mit den Worten: «Wenn das amerikanische Volk Israel an Arafat ausliefert, wird dies das Ende Israels und das *Ende der Welt* sein.»

Hatte schon der deutsche Faschist Josef Goebbels seinerzeit gedroht, mit Hilfe des noch in den Kinderschuhen steckenden nuklearen Vernichtungspotentials ein «Tor» so zuzuschlagen, «daß es in der Weltgeschichte widerhallt», so muß man angesichts der heutigen «Superbombe» befürchten, daß die Zionistin Meir mit ihrer düsteren Androhung einer Totalvernichtung der Menschheit auch nicht nur zu bluffen versuchte. Daß es zu dieser Totalvernichtung nicht kommen

muß, geht aus der Warnung an die «im Judenlande« Wohnenden hervor, «in die Berge» zu fliehen. Einer nuklearen Kettenreaktion könnte kaum jemand entrinnen, also wird ihr Gott mit *Schutzkatastrophen* zuvorkommen, die denen, welche wachsam und aufmerksam durch unsere letztzeitliche Gegenwart gehen, Ueberlebens-Chancen belassen sollen.

Angesichts dieser eschatologischen Auswirkungen des israelischen «Greuelgötzen» stünde es den deutschen Politikern gut an, wenn sie das jüdische Volk, das unter dem deutschen Faschismus soviel zu leiden hatte, vor dem jüdischen Zionismus eindringlich warnen und insbesondere die Bewohner Israels auf das Gefährliche ihrer Situation aufmerksam machen würden. Dies sollte trotz der Tatsache geschehen, daß die christliche Theologie an der Letztzeitprophetie ebenso ahnungslos und blind vorbeigeht wie an den letztzeitlichen Alarmzeichen unserer Epoche.

Neben der wortgetreuen Deutung der biblischen Aussagen über den «Greuel der Verwüstung» ermöglicht die Doppelsinnigkeit der prophetischen Sprache noch eine zweite, zusätzliche Auslegung der einschlägigen biblischen Texte, besonders des Textes bei Mt 24. Wie eine als legitime Waffe angesehene *Weltvernichtungsmaschinerie* die natürliche Offenbarung zu zerstören und eine Schutzkatastrophe zu provozieren droht, so droht eine kirchlich akzeptierte bzw. legitimierte *Blasphemie* die übernatürliche Offenbarung zur Farce werden zu lassen und eine geistige Schutzkatastrophe über Kirche und Welt heraufzubeschwören (21).

Nach Daniel 12 endet die Katastrophendrohung nach einer Dauer von «zwölfhundertneunzig» Tagen, das sind rund dreieinhalb Jahre, und zwar mit der natürlichen Großkatastrophe «gewaltiges Beben» (Off 11, 13) und mit der übernatürlichen «Großkatastrophe» des Scheinsieges Satan (Off 12, 18; 13). Da der Kirche und der Menschheit für die kommenden Jahre Ereignisse bevorstehen, auf die weder die Theologie noch die Profanwissenschaften die Menschheit vorzubereiten imstande sind, werden wir später noch näher auf diese Problematik einzugehen haben.

2. Die Blasphemien von Wien-Hetzendorf

Während die blasphemische Bedrohung des natürlichen menschlichen Seins durch die von Golda Meir angedrohte Weltvernichtungsmaschine seit längerem öffentlich diskutiert wird (22), blieb die Erörterung der blasphemischen Bedrohung des christlichen Glaubens internen kirchlichen und sonstigen einschlägig interessierten Kreisen vorbehalten. Diese Zurückhaltung hatte eine Reihe von Gründen, unter denen die Hoffnung auf ein letztendliches Eingreifen zuständiger kirchenamtlicher Stellen, voran der Heilige Vater, die erste Stelle einnahm. Da diese Hoffnung keine Grundlage mehr besitzt, beschreite ich den Weg des Gewissens, wie dies im profanwissenschaftlichen Bereich selbstverständliche Ehrenpflicht ist. Ob dies für die Koryphäen der modernen Theologie in gleichem Umfange zutrifft, muß sich erst noch erweisen. Ihr totales Desinteresse an so hochaktuellen Disziplinen wie dialektischer Trialismus, wie Eschatologie, Mariologie, Gnosiologie, Prophetologie, Dämonologie usw., ihr oberflächliches Gerede über Apokalypse und apokalyptische Kommentarprophetie und ihr hochmütiges Heruntersehen auf die wenigen ihrer Zunft, die noch unter der Sonne des Hl. Geistes ihres Weges gehen, lassen befürchten, daß sie meinen Bericht über die Hetzendorfer Blasphemien ebenso wenig lesen oder verstehen wie meine vorausgegangenen Bücher, und daß es für sie erst noch weit schlagenderer Beweise von oben bedarf als nach ihrem Fatima-Versäumnis, bevor sie sich zu einer wahrhaft modernen, d. h. unserer letztzeitlichen Epoche gemäßen Umgestaltung ihres wissenschaftlichen Tuns bequemen. Am Beispiel ihres «Hetzendorf-Versäumnisses» werde ich beweisen, wie richtig meine Beurteilung dieses theologischen Eklektizismus unserer Tage ist.

Um das Blasphemische (Blasphemie = Gotteslästerung) der Hetzendorfer Bilder erschöpfend nachweisen zu können, müßte die ganze Fülle der vorhandenen Beweismittel vor dem Leser ausgebreitet werden. Der vorliegende Rahmen zwingt jedoch zur Beschränkung auf eine geringe Anzahl solcher Fakten, die auch ikonographisch und gnosiologisch unbewanderten Lesern verständlich gemacht werden können. Daß dabei so manches «Prachtstück» unerwähnt bleiben muß, ist leider unvermeidlich.

Da der Frage nach dem an der Erstellung der Blasphemien beteiligten Personenkreis ein besonderer Abschnitt gewidmet werden wird, seien der Bildbetrachtung nur folgende Daten vorausgeschickt:

Bei der Blasphemie handelt es sich um drei Bilder, von denen je eines das Grundgeheimnis des freudenreichen, des schmerzens- und des glorreichen Rosenkranzes zur Darstellung bringen sollte.

Jedes Bild weist einen Malgrund aus vier Ziegenhäuten auf, insgesamt bringen sie die Tierkreiszahl zwölf zum Ausdruck. Die gezackten Häuteränder umranden zugleich das Bild, vereinzelt stehengelassene Haarbüschel unterstreichen die tierische Herkunft des Materials.

Das erste (mittlere) Bild entstand 1958, die beiden übrigen folgten 1959 und 1960. Gemalt wurden sie von Ernst Fuchs. Als vordergründige Auftraggeber zeichneten die Wiener Geistlichen Monsignore Otto Mauer und der Pfarrer von der Rosenkranz-Kirche in Wien-Hetzendorf, Joseph Ernst Mayer. Die drei Bilder wurden nicht nach Art eines Flügelaltares (Triptychons), sondern in Form von drei Standarten über dem «Volksaltar» der Rosenkranz-Kirche angebracht, der bereits Jahre vor dem Konzil als Experimentiertisch für die freimaurerische Ritualangleichung (sprich «Liturgiereform») zu dienen hatte.

Diese Hinweise mögen vorerst genügen, um nun zur eigentlichen Bildbeschreibung (Ikonographie) übergehen zu können. Da es sich bei den Bildern, wie sich erweisen wird, um Erzeugnisse der freimaurerisch-rosenkreuzerischen Gnosis handelt, bezeichnet man die sachgemäße Analyse der drei Bilder als *gnosiologische Ikonographie*. Dieser schicken wir zunächst die *pfarramtliche* Ikonographie oder Bilddeutung voraus.

3. Die pfarramtliche Falschdeutung

Im Folgenden werden dem Leser die drei Bilder vorgestellt, und zwar zuerst als Gesamtwerk, daraufhin einzeln nach der Reihenfolge ihrer Entstehung.

Jeder dieser vier Darstellungen wird eine Kurzdeutung sowie die dazugehörige Bilddeutung seitens des Pfarramtes von Wien-Hetzendorf beigefügt. Letztere wurde einem vom Pfarramt verbreiteten Informationsblatt für Kirchenbesucher entnommen.

Daß es sich dabei um Falschinterpretationen handelt, erweist sich bereits bei unbefangener Gegenüberstellung von Bild und Text. Was die Bilder in Wahrheit aussagen, vermag nur eine sachgemäße gnosiologische Analyse ans Licht zu bringen, die wir der pfarramtlichen Falschdeutung folgen lassen werden.

Pfarramtliche Ikonographie der Gesamtansicht:

Hier in der Pfarrkirche Hetzendorf hängen drei große Bilder, die internationale Beachtung gefunden haben. Sie wurden bei der Biennale 1970 in Sao Paulo (Südamerika) mit einem Preis ausgezeichnet. Es handelt sich um ein zwischen 1958 – 1960 gemaltes Triptychon des Malers Ernst Fuchs, eines bedeutenden Vertreters der Wiener Schule des sogenannten «phantastischen Realismus», einer Wiener Abart des Surrealismus. Die Bilder sind je drei mal drei Meter groß und auf zwölf zusammengenähten Ziegenhäuten, die am Rande nicht beschnitten sind, in einer eigenen Mischtechnik gemalt. Es handelt sich also um eine Art Pergamentmalerei in großem Stil. Die Bilder stehen in keiner Beziehung zu einem Altar der Kirche, es sind also keine «Altarbilder», sondern sie hängen mit Schlaufen an Leichtmetallträgern, wie Standarten, frei im Raum der Kirche hinter dem Präsidium des Priesters. Sie geben den Titel der Kirche «Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz» wieder und halten der Gemeinde die großen Ereignisse der Heilsgeschichte vor Augen. Es sind Unica insofern, als es nirgends anderswo ein Werk des Surrealismus von diesen Dimensionen im sakralen Raum gibt. Das Triptychon stellt die Geheimnisse des freudenreichen, schmerzensreichen und glorreichen Rosenkranzes dar. Der Maler hat jeweils die fünf Geheimnisse in einem einzigen großen Bild dargestellt. Es handelt sich um theologische, nicht um historische Bilder. Sie wollen nicht darstellen, wie die Heilsereignisse geschehen sind, sondern was sich in ihrer Tiefe ereignet hat. Daß sie der Interpretation bedürfen, spricht nicht gegen sie; auch die großen Bilder früherer Epochen brauchen Einführung oder gewinnen durch sie. Die Rosenkranzbilder sind mit altmeisterlicher Genauigkeit ausgeführt; sie hängen das Jahr über in der Weise, daß der glorreiche Rosenkranz in der Mitte, der freudenreiche links davon und der schmerzhafte rechts davon zu sehen sind. Zu den besonderen Kirchenjahrzeiten werden die Bilder vertauscht, sodaß das jeweils bedeutsame in die Mitte zu hängen kommt.

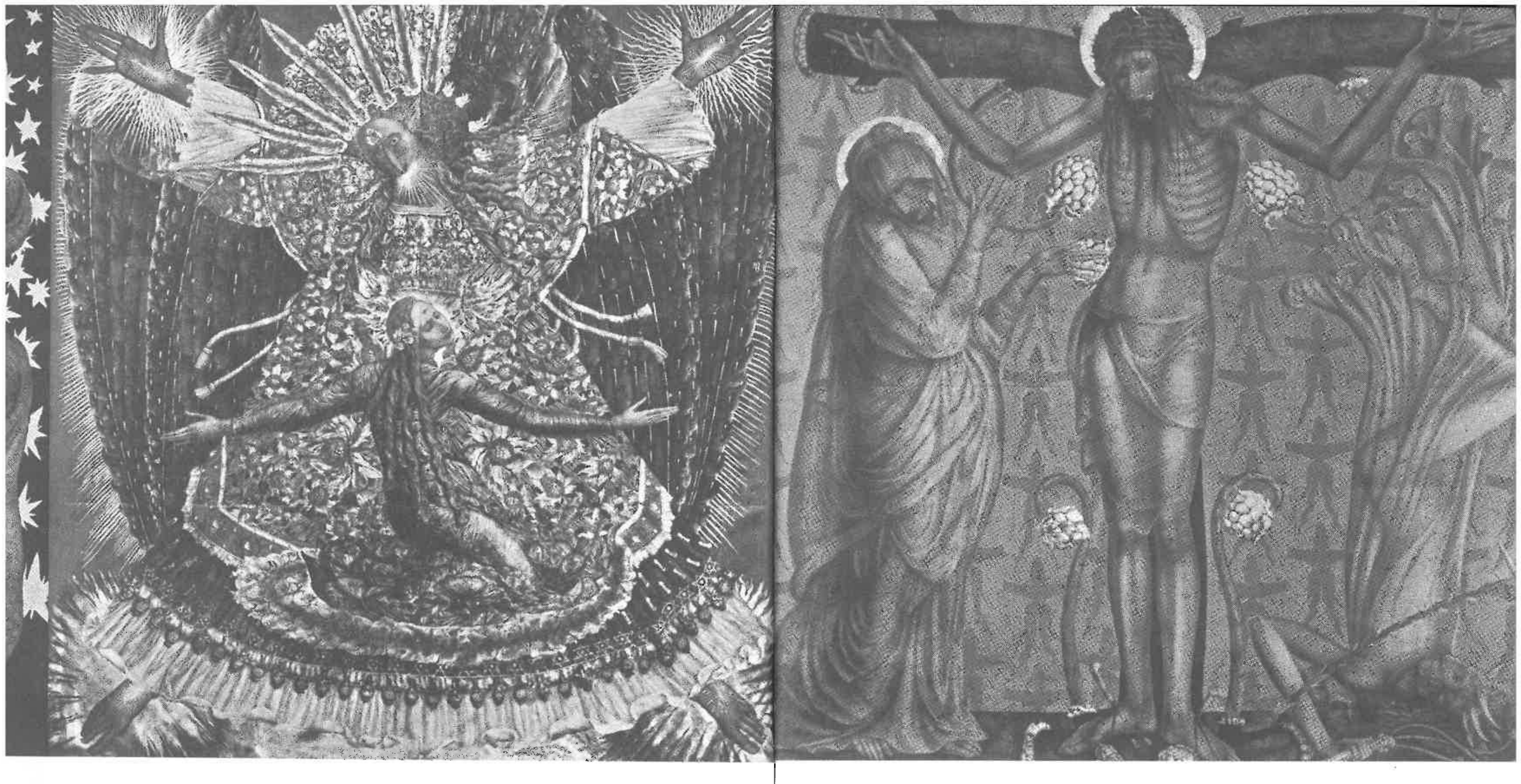


III

I

Gesamtansicht der Hetzendorfer Blasphemien in normaler Gruppierung

Die Ziffern I, II und III geben die zeitliche Reihenfolge der Entstehung der Bilder an. Dieser entspricht zugleich die zeitliche und logische Aufeinanderfolge der dargestellten Szenen: Zeugung, Schwangerschaft, Geburt.



I

II

Gesamtansicht der Hetzendorfer Blasphemien in normaler Gruppierung

Die Ziffern I, II und III geben die zeitliche Reihenfolge der Entstehung der Bilder an. Dieser entspricht zugleich die zeitliche und logische Aufeinanderfolge der dargestellten Szenen: Zeugung, Schwangerschaft, Geburt.

I. Mittleres Bild



Kurzdeutung:

Vorgetäuschtes Motiv:
Glorreicher Rosenkranz.

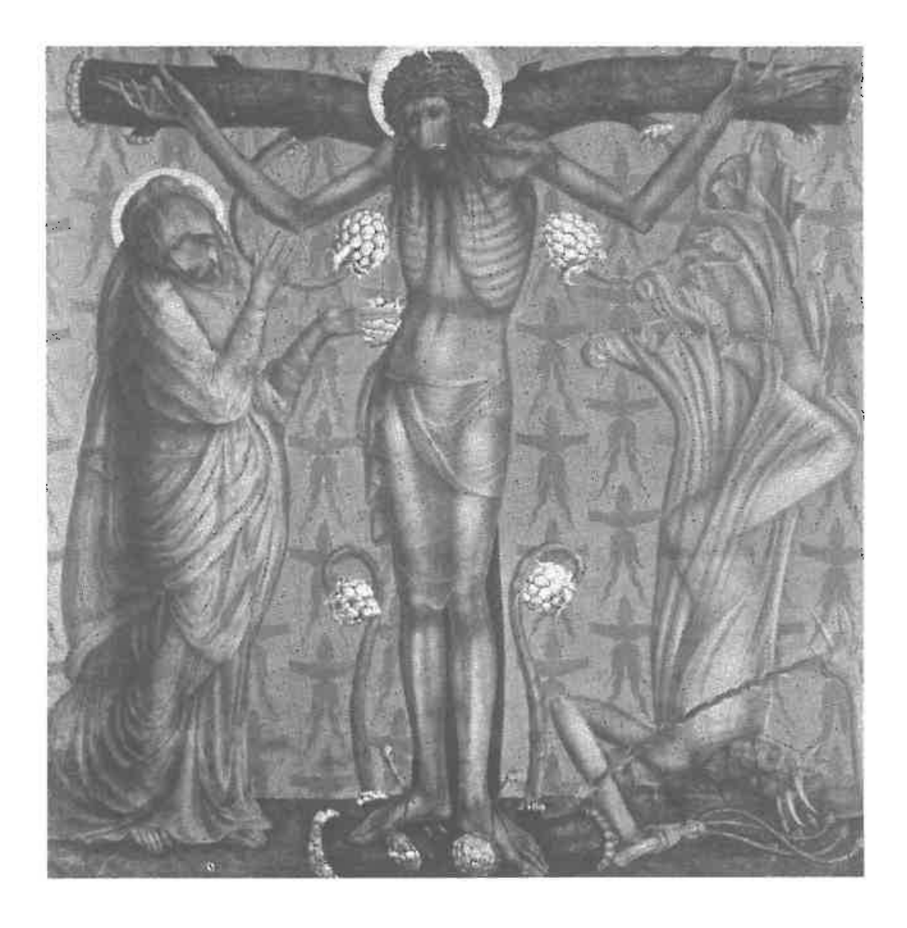
Tatsächliches Motiv:
Der durch die Symbole der satanischen Scheintrinität und durch eine Gesichtsmaske getarnte Satan zeugt mit der überlisteten Jungfrau Maria – zugleich die vertrauensselige Kirche von heute – den letztzeitlichen Pseudochristus bzw. Pseudopapst.

Pfarramtliche Ikonographie von Bild 1

Das Bild vom glorreichen Rosenkranz

Dieses Bild ist das schwierigste von allen, denn es muß darstellen, «was kein Auge geschaut hat». Mit weit ausgespannten Armen und Beinen steht Christus, der Auferstandene, vor uns. Er sendet mit erobernder Geste sein Heil, das aus seinen Wunden, seinem Leiden bricht, in alle vier Weltgegenden hinaus. Von seinem Haupte geht wie sieben Feuerflammen der in sieben Gaben sich schenkende Heilige Geist aus. Auch Jesus sendet ihn. Das Gewand des auferstandenen und zum Himmel aufgefahrenen Herrn ist mit dem Granatapfelmuster geziert. Der Granatapfel ist wegen der Fülle seiner Kerne ein Sinnbild für die Ueberfülle der Erlösung. Der Maler will sagen: Der Erlöser kommt mit der Fülle seiner Gnade auf uns zu. Auch aus seinem Mund bricht das Licht, denn er hat uns auch durch sein Wort erlöst. An seiner Stirn trägt er ein Mal wie der Gefirmte; er ist der mit dem Geist Gottes Gesalbte, der «Christos» schlechthin. Sein Untergewand ist das Gewand des Hohenpriesters, mit Glöckchen verziert, denn er ist der einzige, gültige Hohepriester der Menschheit. Die Davidsterne darauf bedeuten, wie die Stammtafel beim Evangelisten Matthäus: Jesus ist der Messias, der verheißene Erdensproß aus dem Hause Davids. Vor ihm kniet Maria, auf einer Wolke in den Himmel aufgenommen, in die Herrlichkeit ihres Sohnes hineingenommen. Die Magd des Herrn kniet und «empfängt das Heil vom Herrn». Wie entsprechen einander die zwei Gesten: der männliche, schenkende Gestus Christi und der frauliche, empfangende Gestus Mariens. Um das Haupt der «Mutter der schönen Liebe» leuchten die Flammen der Liebe. Ueber ihrem Haupt schwebt die Krone der Herrlichkeit, mit der sie von ihrem Sohn gekrönt wird. Sie ist die Magd als Königin fürbittend und auf den Knien mitherrschend zugleich. Ihre fast tänzerische Bewegtheit drückt die himmlische Freude ihres Herzens aus. Wie auf den andern Bildern ist Maria auch hier als Bild der Kirche dargestellt. Der Erlöser und die erlöste Menschheit sind also das Thema des dritten Rosenkranzbildes: Auferstehung, Himmelfahrt, Geistsendung des Erlösers und Aufnahme und Krönung Mariens und der erlösten Menschheit.

II. Rechtes Bild



Kurzdeutung:

Vorgetäuschtes Motiv:
Schmerzhafter Rosenkranz.

Tatsächliches Motiv:
Der Zeugende gibt sich als der triumphierende Satan zu erkennen. Maria (die Kirche), hochschwanger mit dem Antichrist (dem Pseudopapst), steht besiegt, überlistet und entsetzt abwehrend unter dem Kreuz des überwundenen Erlösers.

Pfarramtliche Ikonographie von Bild II:

Das Bild vom schmerzhaften Rosenkranz

Den Hintergrund bildet ein violettes Fastentuch, das mit den Ornamenten des flammenden Liebeskreuzes geziert ist. Das Kreuz ist als Lebensbaum wiedergegeben, es treibt an allen abgeschnittenen Stellen, ja es bringt die Früchte der Gnade und Erlösung hervor. Auf dem Kreuze steht der Erlöser, der seine Hände opfernd breitet wie der Priester am Altar. Die hebräische Inschrift Jehoschua – Jesus im Nimbus, deutet an, daß der Herr gerade durch seinen Kreuzestod zum Erlöser der Menschheit geworden ist. Das Kreuz ist als Entscheidungszeichen aufgerichtet. Jeder Mensch muß sich an ihm entscheiden, ob er sich zur Rechten, auf die Seite Mariens, oder zur Linken, auf die Seite des Satans, stellen will. Maria ist in echt christlichem Widerstreit des Herzens dargestellt. Sie wendet sich entsetzt von dem furchtbaren Tod ihres Sohnes ab, opfert aber dennoch mit einer ähnlichen Geste wie der Gekreuzigte sein Opfer mit. Statt Johannes, der üblichen Assistenzfigur des Kreuzes, ist zur Linken des Gekreuzigten dargestellt, was das Kreuz bewirkt: die Entmachtung des Satans. Er fährt wie ein zündender Blitz vom Himmel herab und stößt mit seinem Genick auf der Erde auf. Bei diesem Absturz wird er aus einem Engel des Lichtes in ein Unwesen, ein Monstrum, verwandelt, mit erloschenen Augen und mehrfachen Hörnern. Sein Sold ist der Tod. In seinen Händen hält er die Geißel und den Stab, mit dem dem Herrn die Dornenkrone aufgedrückt wurde. Er steht verantwortlich hinter dem Leiden des Herrn, die römischen Soldaten waren nur die Handlanger. Von den fünf Geheimnissen ist nur die Kreuztragung nicht dargestellt. Das dornengekrönte, in ergebenem Todesschlaf versunkene Haupt des Herrn widerspiegelt sein entsetzliches Leiden. Einen «schönen» Gekreuzigten gibt es nicht!

III. Linkes Bild



Kurzdeutung:

Vorgetäuschtes Motiv:
Freudenreicher Rosenkranz.

Tatsächliches Motiv:
Maria (die Kirche) hat den Antichrist (den Pseudopapst) geboren und muß das Kind dem sich stolz aufbäumenden Drachen präsentieren.

Pfarramtliche Ikonographie von Bild III:

Das Bild vom freudenreichen Rosenkranz

Am linken Bildrand steht der Engel der Verkündigung. Maria schreitet gesegneten Leibes über die Mondsichel, die diesmal verkehrt wiedergegeben ist und zugleich das Gebirge darstellt, über das Maria zu ihrer Base Elisabeth wandert. Mit ihren opfernden Händen bringt sie ihr Kind dem Herrn, wie im Tempel, dar. Das Kind, das sie geboren hat, ist, ähnlich wie das Prager Jesulein, mit einer Krone dargestellt, es segnet die Welt. Der gleiche Glorienschein verbindet das göttliche Kind und seine Mutter. Sie sind von der Sonne umkleidet. Von den fünf Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes ist nur das Geheimnis der Auffindung im Tempel nicht dargestellt. Dafür hat der Künstler die Vision des zwölften Kapitels der Geheimen Offenbarung hereingenommen: der höllische Drache mit den Sinnbildern seiner Macht, den sieben Köpfen und Kronen und den zehn Hörnern und dem Schweif, der ein Drittel der Sterne vom Himmel fegt, bäumt sich gegen die Frau und ihr Kind auf. Der Engel aber entmachtet ihn, indem er ihm eine Amethystsäule in das Rückgrat stößt. Der Amethyst ist ein uraltes Mittel gegen die Trunkenheit, hier gegen den trunkenen Uebermut des Satans. Daß der Engel drei Hände hat, darf nicht überraschen; sie versinnbilden nur die vielfache Macht Gottes, die sich durch seinen Boten auswirkt. In Wahrheit hat ein Engel überhaupt keine Hände. Der ernste Ausdruck des Gesichtes der Gottesmutter auf dem Bild des freudenreichen Rosenkranzes ist durch die Gefährdung zu erklären, in der sie mit ihrem Kinde vor dem höllischen Drachen zu allen Zeiten steht.

4. Die gnosiologische Entlarvung

Bei der Erstellung einer gnosiologischen Bilddeutung sind zwei Schwierigkeiten zu überwinden: Die gnosiologische Unerfahrenheit des Großteils der Leser und der Mangel an empfehlenswerter Fachliteratur zu dieser jungen Wissenschaft. Die erstgenannte Schwierigkeit erfordert eine größtmögliche Sorgfalt und Gründlichkeit des Lesers beim Studium solcher Bilddeutungen, die zweite zwingt den Verfasser zur Beschränkung auf möglichst unkompliziertes Belegmaterial zu den von ihm vorgebrachten Thesen und Behauptungen.

Eine Blasphemie ist ein Verbrechen, zu dessen Aufdeckung es nötig ist, sich in die Logik dieses Verbrechens hineinzudenken. Wer sich dabei mit einer oberflächlichen Verfolgung der vorgebrachten Tatsachen begnügen zu dürfen glaubt, gerät in den Verdacht, sich der Beweiskraft derselben zu verschließen und macht sich seinem Gewissen gegenüber der «Feigheit vor dem Feinde» und der beabsichtigten Zeugnisverweigerung schuldig. Eine Reihe höchstkirchlicher Stellen sind in den zurückliegenden Jahren vor ihrer Mitverantwortung um den Fall Hetzendorfer Blasphemien feige davongelaufen und täten gut daran, dies nach Erscheinen der öffentlichen Entlarvung dieses Verbrechens am Gekreuzigten, an seiner jungfräulichen Mutter und an der Kirche Jesu Christi wieder in Ordnung zu bringen. Denn vor den Blasphemien von Wien-Hetzendorf scheiden sich die Geister, angefangen beim Papst bis herunter zum letzten unter denen, die sich Christen nennen.

Die gnosiologische Bildbeschreibung oder Ikonographie der Hetzendorfer Bilder beginnen wir mit der Analyse des Bildes I (Mittelbild), weil dieses, wie noch darzulegen ist, das *Leitmotiv* zu dem dreiteiligen Gesamtwerk aufweist.

Betritt man einen sakralen Ort, an dem man sich plötzlich Kunstwerken von außergewöhnlicher bzw. ungewohnter Eigenwilligkeit und Ausdrucksweise gegenübersieht, so sollte man den Blick zu allererst dem zuwenden, was einem gewissermaßen ins Auge springt und was deshalb auch meist mitten ins Gesichtsfeld gerückt worden ist. Gewöhnlich ist diese Mittelpunkthaftigkeit auch dadurch hervorgehoben, daß dieser «Blickfang» in ganz besonderem Maße anders ist als das Normale, Konventionelle, daß er sogar als absurd zu bezeichnen ist. Im Falle der freimaurerisch durchkomponierten neuen Kathedrale von Coventry ist es der «Weiselchristus» auf dem Gobelin über dem Altar, ein bärtiger Pseudochristus mit weiblichen Körperformen (Androgyn), der dem Sachkundigen auf Anhieb verrät, daß alles, was in und an diesem Pseudo-Dom zwei- oder vieldeutig anmutet, völlig

eindeutig durch die Brille von Eingeweihten und Wissenden gesehen werden muß, wenn man hinter den Sinn des Geschauten insgesamt kommen will.

Das Beispiel Coventry steht für viele Kirchenbauten der jüngeren Vergangenheit. Es steht auch für den Altarraum der Rosenkranzkirche von Wien-Hetzendorf, wenigstens was die Verwendung von Leitmotiven im Kircheninneren anbelangt. Die Rolle des Leitmotives spielt in Hetzendorf der mächtig ausholende und aufragende Kerl auf Bild I, den wir nun unter die Lupe einer gnosiologischen Bilddeutung nehmen wollen.

Gnosiologische Ikonographie von Bild I (Mittelbild)

Auf diesem Bild steht nach der Version des Pfarramtes Wien-Hetzendorf «der Auferstandene», also *Christus*, vor uns.

Verschwiegen wird in der pfarramtlichen Ikonographie,

daß dieser vermeintliche Christus in der Mundspalte seiner Gesichtsmaske die Namensinschrift *Jahwe* aufweist, was mit einem gewöhnlichen Fernglas leicht festzustellen ist;

daß ihm dazu noch eine rote Perücke übergestülpt worden ist;

daß die *«Wunden»* dieses «Auferstandenen» Scheinwunden mit obszönem Nebensinn darstellen und zusammen mit der in die Mundspalte verlegten Herzwunde fünf markante Punkte für eine Tringulatur zu bilden haben;

daß aus dem Kopf des Maskierten nicht «sieben Feuerflammen», sondern – dem Tierkreis entsprechend – *zwölf* hervorbrechen;

daß die sieben *Hahnenfedern* ebenfalls den «Tier»-Charakter – sieben Köpfe des «Tieres» – und darüber hinaus noch dessen Zeugungskraft – Hahnsymbol! – zu betonen haben (23);

daß es sich auch beim *Granatapfel* wegen seines Samenreichtums um ein «Symbol der Lebensfülle und Fruchtbarkeit», insbesondere «im Zusammenhang mit dem Lebensbaum», handelt (24);

daß, wie noch eingehend dargelegt werden wird, dieser «Auferstandene» vom Maler tatsächlich als «Adam Kadmon», einem mit dem «Lebensbaum» identischen Symbol der Kabbala, gestaltet wurde (Taf. VIII);

daß ein Hexagramm in dieser Umgebung unmöglich als alttestamentlicher «Davidstern», sondern nur als das gnostische *Zeugungssymbol* der einander durchkreuzenden Dreiecke gesehen werden kann (Taf. VII);

daß der «Gesalbte» kein «Mal» seiner Salbung, sondern – ebenso wie die Frauenfigur – einen *Lotus-Dreipaß* auf der Stirne trägt, weil es sich beim «Lotus» um eine «höchst okkulte Pflanze» (25) handelt;

daß «der männliche, schenkende Gestus» der Männergestalt und der «frauliche empfangende Gestus» der Frauengestalt inmitten von Zeugungs- und Fruchtbarkeitssymbolen eindeutig *erotische* Bedeutung haben;

daß der aus der Perücke des angeblichen Jahwe-Christus herausschlüpfende Kopf eines «Gefiederten» nicht die «Geistsendung des Erlösers», sondern das eiskalte Gesicht des rosenkreuzerischen «Engel Jahwe's» zum Ausdruck bringt;

daß somit dieser Maskierte mit seinem «Jahwe»-Etikett in der Mundspalte, seinen Wunden-Attrappen und seiner «Geistsendung» nichts anderes darstellt als die *satanische Scheintrinität»* der Apokalypse («Tier», «Lügenprophet», «Drache»), in deren Maske der Teufel immer zu schlüpfen genötigt ist, wenn er Gott nachzuäffen versucht.

Es dürfte schon jetzt ausreichend erwiesen sein, daß der pfarramtliche Versuch, das erste Bild zu deuten, einen Verschleierungs- und Verheimlichungsversuch darstellt. Der Salto von einer pornographischen Blasphemie mitten in die Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes hinein endet ebenfalls im Netz, noch dazu, wenn der Artist nur ein kleiner Zauberlehrling ist, dem man es gerne abnehmen wird, daß er dieses Bild für «das schwierigste von allen» hält.

Aus gnosiologischer, d. h. wissenschaftlicher Sicht erweist sich gerade dieses Bild als das am leichtesten zu deutende. Zum mindesten vom vierten Grad an dürfte jeder Freimaurer und Rosenkreuzer auf Anhieb festzustellen imstande sein, daß der Maskierte das Andreaskreuzsymbol der Hochgrade zum Ausdruck bringt, daß also ein Eingeweihter oder sogar ein Wissender am Werke war, und daß es daher geboten erscheint, sich dieses freimaurerisch-rosenkreuzerische Machwerk näher anzusehen. Der eingeweihte Betrachter wird letzteres mit der gleichen Sorgfalt tun wie ich, er wird daher auch zu den gleichen Ergebnissen kommen, wie sie oben aufgeführt wurden und wie sie nun ergänzt und vervollständigt werden sollen.

Wie schon erwähnt wurde, verlegte der Maler die Herzwunde des «Auferstandenen» in die Mundspalte der Maske. Solches Tun erscheint nicht nur absurd, es soll sogar eindeutig eine gewollte Absurdität darstellen. Denn an solchen pflegen sich Eingeweihte und Wissende zu orientieren, wenn sie zur Deutung einer verschlüsselten neognostischen Aussage schreiten.

Selbstverständlich sucht der eingeweihte Bildbetrachter nun nach Entsprechungen zu dieser deplazierten «Herzwunde», nämlich den Fuß- und Handwunden. Das an geometrischem Symbolismus geschulte Auge erkennt sofort, daß die Linien, welche die Mund- und Fußmarkierungen miteinander verbinden, ein gleichseitiges, mit der Spitze nach oben zeigendes, also stehendes oder *«männliches»* Dreieck bil-

den. Vom dazugehörigen hängenden oder *«weiblichen»* Dreieck (26) erstellen die beiden «Handwunden» die Eckpunkte der Basis. Letztere nach Augenmaß in den «Zirkel» genommen, ergibt die Spitze des «weiblichen» Dreieckes, die in die unmittelbare Nähe der Geschlechtsorgane des dargestellten Paares zu liegen kommt. Da zwei einander durchdringende bzw. ineinander eindringende Dreiecke im erotischen Symbolbereich die *Zeugung* symbolisieren, weiß der Eingeweihte, daß auf Bild I ein Geschlechtsakt zwischen einem Maskierten und einer ihm gefügigen Frau dargestellt ist. Daß das Zeugungssymbol des zur Vereinigung strebenden oder gelangten Eros in esoterisch eingeweihten Malerkreisen bekannt ist, beweist unter anderm das in Tafel VII wiedergegebene Eros-Symbol des Malers Paul Klee.

Der Maler Ernst Fuchs unterscheidet das, was er zu malen glaubt oder gemalt zu haben glauben machen möchte, von dem, was er unter dem Gemalten verbirgt. Die Namen, unter denen seine Werke kursieren, haben selten etwas mit dem gemein, was sie in Wahrheit darstellen und ausdrücken. Er bezeichnet diese Doppelsinnigkeit seiner Sujets als «Drunter- und Draufmalerei» und sagt einem dabei im Grunde nichts Neues. Denn nahezu die gesamte «moderne», sprich neognostisch-esoterische Kunst redet mit dieser Doppelzüngigkeit und nahezu die Gesamtheit der Bischöfe und Pfarrer reagiert darauf wie der Pfarrer in Hetzendorf. Wer nicht hören und von denen lernen will, die den Schwindel kennen, muß eben eines früheren oder späteren Tages fühlen. Der Katzenjammer, den diese Kirchenmänner erleben werden, wenn ihnen das betrogene Kirchenvolk eines Tages die Rechnung für ihre Narreteien präsentiert, ist zur Zeit wohl noch kaum vorstellbar. Gewarnt wurden sie ausreichend. Die Schuld haben sie selbst bis an ihr Lebensende zu tragen und zu bezahlen, wenn sie ihre gnostisch und satanistisch mißbrauchten und verschandelten Kirchenräume nicht rechtzeitig wieder in christliche Gewänder kleiden und der wahren christlichen Kunst, die immer *exoterisch*, d. h. allgemein verständlich sein muß, nicht wieder den ihr gebührenden Platz einräumen.

Wenn der Pfarrer von Hetzendorf das Schandbild über seinem Altar auch nur einmal mit Unvoreingenommenheit betrachtet hätte, wäre er auch ohne Kenntnis der «Druntermalerei», nämlich der *Pseudo-Triangulatur,* hinter die Schliche des Malers gekommen. Es wäre ihm dann auch klar geworden, warum der Maler das angeblich dritte Bild zuerst malte, malen mußte. Der marienschänderische maskierte Satan spielt im Gesamtwerk die Rolle des Leitmotives, sein blasphemisches Tun steht auch zeitlich vor den Ereignissen, die in den darauffolgenden Bildern geschildert sind. Also kann schon deshalb von Geheimnissen des glorreichen Rosenkranzes hier nicht im entferntesten

die Rede sein. Sowohl die «Drauf-» wie die «Druntermalerei» bestätigen, was oben als tatsächliches Motiv von Bild I angegeben wurde:

«Der durch die Symbole der satanischen Scheintrinität und durch eine Gesichtsmaske getarnte Satan zeugt mit der überlisteten Jungfrau Maria – zugleich die vertrauensselige Kirche von heute – den letztzeitlichen Pseudochristus bzw. Pseudopapst».

Selbst wenn dieser erwiesenen Tatsache nur der Status einer Arbeitshypothese zukäme, ließe sich mit ihrer Hilfe erklären, warum der maskierte Berserker den Bildbetrachter mit nach oben gerichteten Pupillen, dem freimaurerischen «Blick», begrüßt, – warum seine hervortretenden Augäpfel beinahe durch den Maskenschlitz zu quellen drohen, – warum der Maler Maria das blaue Gewand des guten Glaubens, die gelösten (roten) Haare einer zur Hingabe Bereiten, die flammende Krone der erotischen Erfüllung und den «empfangenden Gestus» einer Empfangenden verliehen hat.

Dieses eindeutig blasphemische Leitmotiv der Täuschung und der Schändung Mariens wurde 1958 als Ankündigung eines besonders «originellen» und vielversprechenden freimaurerisch-rosenkreuzerischen Coups in der Hetzendorfer Rosenkranzkirche zur Schau gestellt. Das Bild sollte die, die es mit dieser Sonderart von schwarzem «Humor» halten, auf die Fortsetzung des Coups neugierig machen. Man wollte testen, was man im 20. Jahrhundert dem «zweitausendjährigen Esel» an Gotteslästerungen unterjubeln kann, ohne daß es dieser «Esel» merkt. Ja, man wagte sogar den Versuch, diese blasphemische Pornographie mit amtskirchlicher Unterstützung in die «Stadt Gottes» zu schmuggeln. Und siehe, auch dies bereitete keine Schwierigkeiten. Selbst Rom ließ, trotz mehrfach vorgenommener Anzeigen und Beschwörungen, dem Satan seinen Willen und öffnete darüber hinaus der Synagoge Satans überall dort die Tore, wo deren Adepten im Schafspelz erschienen und höflich darum baten.

Als Bild I sich in diversen Kreisen hinreichend herumgesprochen hatte, ging Maler Fuchs daran, sein gemaltes Epos vom «Reineke Fuchs» fortzuspinnen, um es schließlich 1960 zu vollenden.

Gnosiologische Ikonographie von Bild II

Bild II schildert die zweite Phase des satanischen Betruges. Daß es sich nicht um die Szene von Golgotha handelt, geht allein schon daraus hervor, daß Maria als Hochschwangere unter dem Kreuz steht und an Stelle des leidensvollen Aufblickes zum Gekreuzigten eine Geste des Entsetzens vollführt. Ihre linke Hand weist hin auf den halbnackten Satan ihr gegenüber, die Rechte hält sie in stummer Selbstanklage dem auf sie herabblickenden Sohn entgegen.

Dieser vollführt mit der rechten Hand den gleichen «Griff», den Maria mit der linken zeigen muß, während die Linke des Gekreuzigten das von Satan demonstrierte Handzeichen nachzuvollziehen hat. Denn der Gekreuzigte ist nach satanistischer Version durch den Sieg Satans zu dessen willenlosem Objekt der Magie geworden, ist seiner Göttlichkeit beraubt worden, trägt die «hohe Krone» oder «Mütze» des observanten Gnostikers, ist an den «Lebensbaum» der Kabbala genagelt und zwar so, daß er mit Armen und Füßen das «Dreieck» zeigen muß.

Satan zeigt von «Entmachtung» nicht die Spur. Im Gegenteil: Vergnügt strampelt der Demaskierte mit den nackten Beinen, klemmt er sich die abgestreifte Maske, die er in der Rolle des Zeugenden trug, unter den Arm, hält er dem Besiegten den Dornenstab und die Geißel entgegen, benützt er die rote Perücke als Nackenpolster. Frech und zynisch grinsend blickt er von seiner Yogastellung aus zum Ueberwundenen hinauf.

Dies alles vollzieht sich vor einem kulissenartigen Hintergrund, der mit personifizierten Pentagrammen («Baphometen») austapeziert ist. Diese werden uns in Bild III wieder in anderer Funktion begegnen. Daß die pfarramtliche Ikonographie darin «flammende Ornamente des Liebeskreuzes» zu sehen vorgibt, wird niemanden verwundern, der derlei «Hermeneutik» aus pfarrherrlichem Munde immer wieder zu hören bekommt.

Wieder bestätigt sich, was wir in der Kurzdeutung als tatsächliches Motiv feststellten: «Der Zeugende gibt sich als der triumphierende Satan zu erkennen. Maria (die Kirche), hochschwanger mit dem Antichrist (dem Pseudopapst), steht besiegt, überlistet und entsetzt abwehrend unter dem Kreuz des überwundenen Erlösers.»

Gnosiologische Ikonographie von Bild III

Im Mittelpunkt dieses Bildes steht das neugeborene Kind. Die Verzierungen an seinem Gewand sind mit denen auf dem Gewand des Zeugenden symbolgleich. Auf dem Haupt trägt es die Flammenkrone, deren sich die Mutter gewissermaßen unwürdig erwiesen hat. Blick, Nase und Mund des Kindes erinnern an den zeugenden und den demaskierten Satan auf Bild I und II.

Irgend eine Aehnlichkeit mit dem Prager Jesulein, von dem ich nicht weniger als zwölf verschiedenartige Farbfotos besitze, dürfte außer dem Hetzendorfer Pfarramt noch niemand festgestellt haben. Dafür ist dieser Wechselbalg viel zu eindeutig «ganz der Vater».

Maria ist zwar als apokalyptische Frau aus Off 12 erkennbar. Aber bei näherer Betrachtung stellt man fest, daß ihr dieser Titel soeben ge-

nommen wird: Die Mondsichel wendet ihr den Rücken zu, die zwölf Sterne beginnen zu verblassen und von der Sonnenumkleidung ist nur hinter ihrem Rücken noch ein kläglicher Rest zu sehen. Statt ihrer tritt nun das Kind in die Fülle des Lichtes, nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft des sieghaften Drachen; denn der «Einweihungsstab» aus Amethyst vermittelt nicht nur «Mut und Begeisterung» (27), er nimmt darüber hinaus den Ueberfluß an Energien, den der kraftstrotzende Drache aufweist, in sich auf und übermittelt ihn dem mickerigen Söhnchen. Deshalb tangiert der Amethyst die immer stärker aufglänzende Glorìole, und deshalb hält ihn die dritte Hand des angeblichen Verkündigungsengels so, daß das eine Stabende den Drachen genau dort berührt, wo die Kabbala dem Kraftzentrum (Sephirot) «Jesod», die östliche Gnosis dem «Muladhara-Chakra» seinen Sitz zuweist. «Jesod» und «Muladhara-Chakra» liegen beide laut «Lebensbaum» am Ende des Steißbeins, wo der Sexus plaziert ist. Von einem Stoß mit dem Amethyststab in das Rückgrat des Drachen und einer hierdurch bewirkten Entmachtung des Untiers zu sprechen, bedeutet die ganze Symbolik der Gnosis auf den Kopf stellen, widerspricht völlig der Zwecksetzung ihrer Symbole.

Was den froschgrünen, bärenfüßigen und dreihändigen «Engel der Verkündigung» betrifft, so hat auch hier die pfarramtliche Bilddeutung kräftig danebengegriffen. Dieses Monstrum ist vieldeutig, nur eines kann es nicht sein: Ein Engel Gottes. Die Mottenkiste der Fuchs'schen Dämonensymbolik ist so überreich ausstaffiert, daß der Maler vielleicht selbst nicht weiß, nach welchem Scheusal er gerade gegriffen hat. Auf jeden Fall handelt es sich um ein dem Satan dienstbares Gespenst, dessen «Archetypus» irgendwo in der «Goldenen Dämmerung» des Fuchs'schen Unterbewußtseins zu suchen sein dürfte und das auf Befehl seines Herrn und Meisters das Kind mit dessen Kraftquellen zu speisen hat, damit das Früchtchen nicht allzuweit vom Stamme fällt.

Zu den Spitzenleistungen pfarrherrlicher Oberflächlichkeit zählt die Behauptung, das Geschehen auf Bild III habe etwas mit der Drachenvision aus Off 12 zu tun. Zwar erscheinen dort die «Frau» und der Drache in der gleichen symbolischen Einkleidung wie auf Bild III. Aber das, was in beiden Fällen geschieht, ist so grundverschieden und so gegensätzlich, daß das auf dem Bild Gezeigte geradezu eine völlige Umkehrung und Verdrehung des apokalyptischen Geschehens darstellt:

Gemäß Off 12 will der Drache das Neugeborene verschlingen; auf Bild III führt er ihm die lebensnotwendigen Energien zu.

Gemäß Apokalypse wird das Kind «zu Gott und seinem Thron entrückt»; in Bild III stiehlt es der entmachteten Mutter das Sonnengewand und stärkt es sich am Energie-Ueberschuß des Drachenvaters. Laut Off 12, 13 – 15 verfolgte der Drache die Frau, spie er Wasser hinter ihr her; gemäß der Fuchs'schen Wunsch-Exegese übergibt die besiegte Frau dem siegreichen Drachen das Neugeborene ohne Widerstreben und ohne Absicht und Anlaß zu einer Flucht.

Ueberflüssig, sich nach derartigen theologischen Fehlleistungen des Hetzendorfer Pfarramtes noch darüber zu wundern, daß man Maria auch nach erfolgter Geburt noch «gesegneten Leibes» über die Mondsichel, die «zugleich das Gebirge darstellt, über das Maria zu ihrer Base Elisabeth wandert» (!!!), schreiten sehen will. Das Kompliment muß man den an der Installierung der Hetzendorfer Blasphemien beteiligten geistlichen Freimaurern machen: Einen geeigneteren Hausherrn für diese «Unica» als den Pfarrer von Hetzendorf hätten sie wohl kaum finden können.

Angesichts der Fülle dessen, was Bild III an Entstellungen, Verfälschungen, Verhöhnungen und Lästerungen apokalyptischer bzw. biblischer Offenbarungen enthält, mutet das, was in der Kurzdeutung als tatsächliches Motiv von Bild III angegeben wurde, beinahe wie eine Untertreibung an:

«Maria (die Kirche) hat den Antichrist (den Pseudopapst) geboren und muß das Kind dem sich stolz aufbäumenden Drachen präsentieren.»

Zur Ikonographie des Gesamtwerkes

Wie schon erwähnt wurde, liefert Bild I das Leitmotiv bzw. den Schlüssel zu Bild II und III in Gestalt der satanisch-obszön verfremdeten Triangulatur.

Bei der Betrachtung des Gesamtwerkes stoßen wir aber noch auf ein zweites Hilfsmittel zur Verständlichmachung der blasphemischen Gesamtaussage, auf das Hilfsmittel des *Modulators*. Bei diesem handelt es sich um eine Grundfigur, die in jedem der drei Bilder wiederkehrt, wenn auch jeweils in mehr oder weniger veränderter Stellung und Haltung. Zur Verdeutlichung sei auf ein Kinderspielzeug, den Hampelmann, hingewiesen. Hängt er unbenützt an der Wand, hängen Arme und Beine parallel zueinander an ihm herunter. Zieht man mehr oder weniger kräftig an der Schnur, werden die Gliedmaßen mehr oder weniger angehoben und gespreizt (Taf. IX).

Der Modulator eines Malers ist natürlich variabler in seinen Bewegungsmöglichkeiten als der Hampelmann. Beim Modulator brauchen Arme und Beine nicht unbedingt so «gleichgeschaltet» zu sein, wie wenn sie von der gleichen Schnur bewegt werden würden. So können zum Beispiel die Beine beim Spreizen gestreckt bleiben, während sich die Arme dabei abwinkeln usw. Hauptsache bleibt, daß man aus jeder

möglichen Stellung auf die Grundfigur, den Modulator, schließen und dessen symbolische Bedeutung mit in die Bilddeutung einbeziehen kann.

Im Fall Hetzendorf wurde als Grundfigur bzw. Modulator das Symbol *«Adam Kadmon»* verwendet, eine zweigeschlechtliche, also mannweibliche menschliche Gestalt, welche die Eingeweihten der Kabbala (einer jüdisch-ägyptischen Geheimlehre) ersonnen haben. «Adam Kadmon» bedeutet «ursprünglicher Mensch», wird von den nichtsatanistischen Kabbalisten auch als «voradamitischer Mensch», als eine Art Vorversuch bei der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau gedeutet. Im satanistischen Zweig der Kabbala fälscht man dieses Mann-Weib-Symbol (auch als Androgyn oder Hermaphrodit bezeichnet) kurzerhand in ein Tarnsymbol für Satan um, weil dieser ebenfalls für mannweiblich gehalten wird.

Man bedient sich dabei der Argumentation, daß Satan ursprünglich ein Gott zugewandter Engel, also geschlechtslos, gewesen sei, daß er aber seit seinem Hinunterstoßen in die materielle Welt auch an der Geschlechtlichkeit ihrer Bewohner teilhat, und zwar an der männlichen ebenso wie an der weiblichen.

Deshalb ist dort, wo der Satanismus «Adam Kadmon» zu sprechen vorgibt, immer Satan oder ein anderer Dämon gemeint. Da der Maler Fuchs, wie er selbst bezeugt, die übersinnliche Welt nur durch die Brille des Dämonismus zu sehen vermag, ist die Schlußfolgerung berechtigt, daß er auch den «Adam Kadmon» durch diese Brille sah und sieht (28).

Tafel IX zeigt die von Fuchs veröffentlichte Abbildung des von ihm verwendeten kabbalistischen Modulators. Daß er sich auch im Fall Hetzendorf darauf bezog, konnte er unerwähnt lassen. Ich hatte schon etwa um 1963, angeregt durch eine Information aus absolut sicherer Quelle, feststellen können, daß der Modulator *drei* Abwandlungen erfahren hatte: Auf Bild I durch die Gestalt des Zeugenden, auf Bild III durch die Gestalt des gezeugten Kindes und auf Bild II durch die Gestalt des Gekreuzigten sowie durch den «Lebensbaum», auf bzw. in den der besiegte Erlöser «hineingebannt» ist. Dieses zweite Bild verrät dem Sachkundigen, daß Fuchs – oder ist es sein Dämon? – eingeweihten Betrachtern die Unterlegung des Adam-Kadmon-Modulators auf möglichst geschickte Weise klarzumachen versucht; denn die kabbalistischen Symbole «Adam Kadmon» und «Lebensbaum» sind, wie aus Tafel VIII zu ersehen ist, vollidentisch. Dies bedeutet, daß überall dort, wo eines der beiden Symbole gezeigt wird, ebensogut auch das andere hätte benützt werden können. Auf Bild I und III ist dies als Möglichkeit vorausgesetzt, auf Bild II treten beide gemeinsam in Erscheinung. Hier wird der Körper des von Satan be-

siegten Gekreuzigten durch die spezielle Form des «Lebensbaumes», an den er genagelt ist, gezwungen, sich als willenloser Observant der «Synagoge Satans», der Freimaurerei und Rosenkreuzerei verhöhnen zu lassen: Die abgewinkelten, angehefteten Füße vollführen das freimaurerische Pedestralzeichen, die Arme sind zu Dreiecken abgewinkelt und aus der Dornenkrone wurde die «hohe Mütze» der Freimaurer bzw. die «Kether» der Kabbalisten und Satanisten.

Sicherlich hätte es der hier vorgenommenen Einführung in die von Fuchs verwendete Adam-Kadmon-Symbolik gar nicht mehr bedurft, um den Leser vom blasphemischen Charakter der Hetzendorfer Bilder zu überzeugen. Wenn es trotzdem geschah, so vor allem deshalb, weil über diese Bilder seit ihrem Vorhandensein schon soviel zusammengefaselt wurde, daß es an der Zeit ist, den Schwätzern einmal zu demonstrieren, wie schwierig eine sach- und fachgerechte Ikonographie dieser Blasphemien ist und wie leichtfertig und oberflächlich über sie, über den Maler und auch über mich seit Jahren in einer gewissen Presse herumgeblödelt wurde. Sollte dies auch durch die vorliegende Entlarvung der Hetzendorfer Blasphemien nicht abzustellen sein, möge man bedenken, daß Journalisten auch nur Menschen sind, und daß es darunter, wie überall, auch solche gibt, die von der Dummheit anderer und von ihrer eigenen zu leben verstehen.

Außer kabbalistischen spielten noch viele andere gnostisch- oder satanisch-esoterische Motive bei der Ver- und Entschlüsselung der Symbolik der Hetzendorfer Blasphemien eine Rolle. Dies wird erwähnt, damit sachkundige Leser nicht den Vorwurf der Unvollständigkeit zu erheben brauchen.

Das hier Vorgebrachte dürfte genügen, folgendes Ergebnis der gnosiologischen Ikonographie des Hetzendorfer Gesamtwerkes für ausreichend erwiesen anzusehen:

Die Bilder des Malers Ernst Fuchs über dem Altar der Rosenkranzkirche zu Wien-Hetzendorf haben mit den Geheimnissen des heiligen Rosenkranzes nicht das geringste zu tun. Die Bilder stellen eine mit allen Raffinessen des modernen freimaurerisch-rosenkreuzerischen Satanismus als sakral getarnte, von der Amtskirche geduldete bzw. geförderte Gotteslästerung von bisher nie erreichtem Ausmaß dar. Zugleich – und darüber wird noch vieles zu sagen sein – handelt es sich dabei um die ungewollte Preisgabe antichristlicher Pläne und deren «originelle» Weitergabe an eine möglichst große Zahl eingeweihter und wissender Informanden in aller Welt. Um diese erreichen zu können, wurden die Bilder im Jahre 1970 vorübergehend aus der Hetzendorfer Rosenkranzkirche herausgenommen und auf der Biennale von Sao Paulo, Brasilien, ausgestellt, wo sie als besondere Attraktion einen Preis erwarben und so ins Licht des Weltinteresses gerückt wer-

den konnten. Daß zu den wissenden Interessenten an dieser Weltsensation auch Verräter aus Hierarchie und Klerus zu zählen sind, sei vorerst nur am Rande erwähnt.

Aber das ist bei weitem noch nicht das schlimmste an diesem letztzeitlich-heilsgeschichtlichen Skandal. Weit schlimmer ist die Tatsache, daß die eschatologisch schlafende Amtskirche nicht imstande ist, ihn aufzuspüren und zu beseitigen. Zu beidem fehlt ihr das wissenschaftliche Rüstzeug und die Demut zur Rückkehr unter das Licht des Heiligen Geistes, den man in die Krypta, die Unterkirche, verwiesen hat. In der Oberkirche betet man zum Neonlicht des reinen Intellekts der Neognosis, wenn auch, wie man sieht, mit geringem Erfolg; denn etwas Verstand braucht man schon, wenn man die Geister in unserer Zeit unterscheiden will.

Die Synagoge Satans weiß diese kirchliche Ignoranz zu nutzen. Ihre «Theologen» stehen in philosophischer, eschatologischer, gnosiologischer, prophetologischer, dämonologischer und sogar in mariologischer Hinsicht auf der Höhe der Zeit, der Endzeit. Hetzendorf ist nur einer der vielen Beweise für diese Tatsache. Nahziel der Neognosis ist die Indienststellung der Kirche in das heilsgeschichtliche Endziel Satans: *Enttrinitarisierung des christlichen Glaubens, Beseitigung der Christologie und der Mariologie sowie die Krönung eines Hochgrades zum Papst der endzeitlichen Kirche.* Die bei der Verfolgung dieses Zieles, insbesondere seit dem Konzil, erzielten Fortschritte sind erstaunlich und erschreckend zugleich. Schon heute gibt es kaum noch eine freimaurerisch gesteuerte theologische, liturgische oder sonstige Narretei, nach der man in Hierarchie und Klerus nicht ebenso gierig griffe wie in den Kreisen strohdreschender Synodalen, um bei ihrer Nachäffung ja nicht der Letzte zu sein. Mit Hetzendorf ist man gründlich auf die Nase gefallen. Aber das dürfte der Narretei kaum schaden. Geistige Argumente kommen bei der geistverlassenen «Oberkirche» erst wieder an, wenn ihr die Kryptokirche den Heiligen Geist zurückerbetet und Gottes bisher erwiesene Liebe und Geduld seinem gerechten Zorn Platz gemacht haben wird.

Eine letzte Mahnung der Apokalypse (Off 2, 4 – 6) an die letztzeitliche Kirche mag diese Nutzanwendung von Hetzendorf beschließen: «Aber ich habe etwas gegen dich: du hast deine erste Liebe verlassen. Darum bedenke, von welcher Höhe du gefallen bist!
Kehre um und tu deine ersten Werke wieder! Sonst werde ich über dich kommen und, wenn du nicht umkehrst, deinen Leuchter von seiner Stelle rücken!» Man sollte sich diese Philippika der Apokalypse besonders im *Vatikan* zu Herzen nehmen, damit man dort für den in Hetzendorf angekündigten freimaurerischen Pseudopapst nicht auch noch Geburtshilfe leistet!

5. Die Werkzeuge der Gotteslästerung

Werkzeuge dienen Menschen, die etwas gestalten, hervorbringen wollen. Im vorliegenden Fall sind auch die Werkzeuge Menschen, weshalb wir zunächst zu klären haben, welche von den an der Erstellung der Hetzendorfer Gotteslästerung beteiligten Personen lediglich als Werkzeuge anzusehen sind. Mit denen, die sie dazu mißbrauchten, beschäftigen wir uns hier nur insoweit, als sich ihre Existenz, ihre antichristlichen Beweggründe und ihre Auftraggeber aus dem Hetzendorfer Phänomen erschließen lassen.

Als Werkzeuge bestätigen sich vor den Augen der Oeffentlichkeit die Wiener Geistlichen Monsignore Otto Mauer, Pfarrer (inzwischen natürlich auch Monsignore) Joseph Ernst Mayer und der Wiener Maler Ernst Fuchs (inzwischen als Professor firmierend).

Hier einige Daten zum Persönlichkeitsbild der Genannten:

Otto Mauer

Geboren 1907 zu Brunn am Gebirge, Nieder-Oesterreich; – verstorben 1973 in Wien; – 1939 zum Priester geweiht; – Domprediger in Wien; – Künstlerseelsorger; – Begründer der Zeitschrift «Wort und Wahrheit»; – in der Katholischen Aktion führend tätig; – Träger des kirchlichen Ehrentitels «Monsignore» sowie des österreichischen Verdienstkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse; – Mitglied der Wiener Synode; – von der Presse, von katholischen Künstlern und Kunstinteressenten wiederholt als Skandalfigur des Wiener Klerus herausgestellter und gebrandmarkter Begründer und Leiter der «Galerie nächst St. Stephan», die er dazu mißbrauchte, um pornographisch-pansexualistischer, kabbalistisch-freimaurerischer und sonstiger «esoterischer» bzw. obszöner Pseudokunst Verbreitung und Starthilfen zu verschaffen.

Wiener Freimaurer zählten Otto Mauer zu den ihren. Die Frage, ob Mauer einer Freimaurerloge angehörte, stellt sich dem Gnosiologen jedoch nicht, weil Mauer die neognostische Symbolik und Tarnsprache so meisterhaft beherrschte, daß er den Status eines Durchschnitts-Hochgrades weit überragte. Er allein besaß auch die Intelligenz, die Verstellungskunst und die Doppelzüngigkeit, deren es bedurfte, um einen Künstler wie den jungen Juden Ernst Fuchs, dessen «Konversion» Mauer leitete, gewissermaßen vom Regen in die Traufe zu geleiten. Er allein konnte deshalb entscheiden, welcher von den Bewohnern

des Wiener Künstlerdschungels das Wissen, das Können und die Gerissenheit in sich vereinigte, um die Gestaltung der bis ins letzte durchdachten, für Kunstbanausen, Kunstsnobs, «Kunstmäzene» und «Kunstexperten» sowie für gutgläubige, gnosiologisch ungebildete Kirchgänger und Geistliche gleichermaßen undurchschaubaren Infamie von Hetzendorf übertragen zu bekommen.

Als selbsternannten «Wiener Kunstpapst» konnte es Mauer auch nicht schwerfallen, eine für die Wahl des Künstlers Fuchs votierende, womöglich sogar weitgehend ahnungslose Jury auf die Beine zu stellen. Was Mauer die Wahl gerade dieses Malers besonders erstrebenswert erscheinen ließ, war neben den schon erwähnten «Vorzügen» dessen universale Einmaligkeit als genialer Beherrscher des weiten Feldes des Pansexualismus und der daraus resultierenden pornographischen Kunst. Wenn es einer vermochte, Maria in der Hetzendorfer Rosenkranzkirche zur Hure Satans umzulügen, ohne daß das «dumme Volk» dies bemerken würde, dann war es dieser Pansexualist. Nur dieser vermochte das lästige Prädikat «keuscheste Mutter», das die Lauretanische Litanei der Muttergottes zuspricht, in sein Gegenteil zu verkehren und der pornographischen Forderung eines Lieblingsmalers Mauers voll gerecht zu werden, welche in der Zeitschrift «Kunst» Nr. 45, 1965, auf Seite 97 wörtlich zitiert ist: «Die Pornographie als visuelle Formulierung von Sexualität ist unerläßlich für die Entschalung der Person in einer intelligenten Gesellschaft.»

Tafel X zeigt einige Beispiele aus Mauers kabbalistischem «Humor». Diese Machwerke hingen in seiner Galerie. Sie wurden seinerzeit in der Presse mit deutlichem Unbehagen – aber wenig Sachverstand – glossiert und interpretiert. Dabei wurde deutlich, wie wenig Nichteingeweihte mit derlei «Kunst» anzufangen wissen und wie wenig diejenigen, die sie öffentlich zur Schau stellen, eine Entlarvung ihres Tuns und Treibens zu befürchten haben.

Die Mauer'sche Galerie war im großen und ganzen der freimaurerisch-rosenkreuzerisch-kabbalistisch geschulten «Elite» Wiens zu ihrer geistigen «Entschalung» und Entspannung zugedacht und wurde vorwiegend von diesen Kreisen finanziert. Daß zu den Protektoren auch hohe Regierungsstellen zählten, dürfte kein speziell wienerisches Phänomen darstellen; denn die neognostische «Kultura» hat bei allen amtslegitimierten «Kunstsachverständigen» überall die gleichen Chancen und möchte an Einfalt und Unwissenheit von den Kollegen des freien Kunstmarktes auf keinen Fall übertroffen werden. «Experten» und «Kritiker» beziehen ihre Kunstkriterien samt und sonders aus der gleichen Quelle, sonst wären sie ja nicht das, was sie sein dürfen. Die eigentlichen Kunstsachverständigen finden für ihre Proteste weder Zeitungen noch Verlage und kommen in der Oeffentlichkeit

überhaupt nicht zu Wort. Das gleiche gilt für die wahren modernen Künstler, die nicht bereit waren und sind, sich dem Diktat der «Esoteriker» zu beugen. Sie bezahlen ihre Standhaftigkeit mit Vereinsamung und Armut, vor allem aber mit dem Spott und dem Hohn der marktbeherrschenden Betrüger und Scharlatane.

Auch aus Mauers Pornoschatz ließe sich eine Musterauswahl zusammenstellen. Aus Gründen des guten Geschmacks sehen wir davon ab und überlassen das Betrachten solcher Art von «Entschalungs»-Objekten den um ihren «Seelenhirten» trauernden Schafen aus der «intelligenten Gesellschaft» von Wien.

Joseph Ernst Mayer

ist Hausherr der Rosenkranzkirche zu Wien-Hetzendorf und Seelsorger der dazugehörigen Pfarrei. In der Bundesrepublik Deutschland ging dieser Name im Frühjahr 1964 durch die katholische Presse, als diese über eine von Bischöfen, Geistlichen und sonstigen Theologen in Mainz durchgeführte Aussprache über bevorstehende Veränderungen im Bereich der kirchlichen Liturgie berichtete. Nach diesen Presseberichten hatte sich der Wiener Liturgiereformer Joseph E. Mayer mächtig für die später durchgeführte «Reform» der Liturgie ins Zeug gelegt und hatte das Auditorium binnen kurzem zu lautstarkem Pro und Kontra provoziert. Kaum einer der Anwesenden dürfte geahnt haben, daß dieser Pfarrer Mayer schon vier Jahre zuvor einer «Liturgie der Satanssynagoge» über seinem «Volksaltar» eine Stätte zu bereiten und unter derselben die erste Phase der katholisch-freimaurerischen «Ritualangleichung» durchzuexerzieren hatte, über deren Aktualität ich etwa zu gleicher Zeit von hochgradfreimaurerischer Seite unterrichtet worden war. Ob Pfarrer Mayer für sich so etwas wie den «Jagdschein» des Nichteingeweihten in Anspruch nehmen kann, muß bezweifelt werden. So wenig man ihm, wollte man nicht einer Beleidigung beschuldigt werden, unterstellen darf, daß er die oberflächlichen und geradezu dämlichen Kommentare zu den Hetzendorfer Bildern selbst verfaßte oder selber ernst nimmt, so wenig darf man aus gleichen Gründen behaupten, er habe sich das freimaurerische Pectoralzeichen, das er vor Jahren auf einem Pressefoto zeigte (Taf. XI), und die kabbalistisch-rosenkreuzerische Symbolkombination, mit der zu jener Zeit sein Meßgewand herausgeputzt worden war, einfach aufschwätzen lassen, ohne um die Bedeutung dieser neognostischen «Zinken» gewußt zu haben (Taf. XII). Dann müßte auch das Foto eines Hampelmannes, das vor längerer Zeit im Pfarrschaukasten hing und Eingeweihten den Weg zum Adam-Kadmon-Modulator erleich-

tern helfen sollte, nichts weiter als ein Beweis skurrilen pfarrherrlichen «Humors» gewesen sein (Taf. IX), müßte, und das wäre wohl noch weniger glaubhaft, der Kardinal von Wien diesen Geistlichen deshalb zum Monsignore vorgeschlagen habe, weil Dummheit und Einfaltspinselei einer besonderen Auszeichnung gewürdigt werden sollten. All das kann und darf nicht unterstellt werden, weil solche mildernden Umstände nicht nachzuweisen sind. Wir sind vielmehr genötigt, freimaurerisches Pedestralzeichen und kabbalistisches Symbol, Hetzendorfer Blasphemien plus Würfeltabernakel plus Experimentiertisch für «Ritualangleichung», ikonographische Vernebelungsversuche gegenüber Nichteingeweihten und Hampelmann-«Adam Kadmon» für Eingeweihte als das zu nehmen, was sie sind: als einwandfreie Belege für das Eingeweihtsein des Pfarrers Joseph Ernst Mayer. Im übrigen: Wenn ein Otto Mauer im Dom predigen, der Synode angehören und den Titel Monsignore tragen durfte, ein Dr. Holl die Evangelien als Märchen bezeichnen und das Freimaurerpseudonym «Ludwig Abafi» benutzen durfte, ohne in hohem Bogen aus der Laufbahn eines kirchlich approbierten Akademikers hinauszufliegen, dann entsprach es ganz dem Gerechtigkeitssinn des Kardinals, auch dem «Gralshüter» von Hetzendorf, Radioprediger, «Liturgiereformer», Gesinnungsfreimaurer und Synodalen Mayer das Ehrenkleid des Monsignore umzuhängen. Weil ich diesen Mimen der Einfalt nicht für das halte, was er zu sein vortäuscht, sehe ich auch keine Veranlassung, ihn für einen nominellen Logenangehörigen zu halten. Nicht jeder, der singen kann, muß deshalb schon der Mitgliedschaft bei einem Gesangverein verdächtig sein, noch dazu, wenn seine Stimme ihn als Solisten ausweist. Dies gilt auch für den Maler Ernst Fuchs, der aus seiner erhabenen Sicht mit Recht die Freimaurerei als einen «Sparverein» bezeichnet hat, mit dem er nichts zu tun habe. Umgekehrt dürften es sich die meisten Träger unterer und mittlerer Freimaurergrade verbitten, mit Gesinnungsmaurern à la Fuchs, Mauer, Mayer, Holl und wie sie sonst noch heißen und den Wiener Klerus an der Nase herumführen, in einen Topf geworfen zu werden. Um die Sprache solcher Gesinnungs-Höchstgrade verstehen zu können, bedarf es mehr als des bißchen Wissens regulärer «Sparvereine». Ich bin sogar davon überzeugt, daß das Gros der Wiener Freimaurer sich mit echtem Abscheu von dem Hetzendorfer Coup mit seinen Werkzeugen und Initiatoren distanziert.

Ernst Fuchs

Fuchs und sein Gesamtwerk im vorliegenden Rahmen charakterisieren zu wollen, wäre ein nutzloses Unterfangen. Selbst wenn die Leser

die hierzu erforderlichen gnosiologischen und dämonologischen Voraussetzungen besäßen, wäre zu einer einigermaßen erschöpfenden Behandlung dieses vielschichtigen Komplexes ein Buch mit mehreren hundert Seiten erforderlich. Ich setze diese Feststellung an den Anfang dieser kurzen Persönlichkeits- und Werkbetrachtung, um davor zu warnen, den Menschen Ernst Fuchs in ein oder mehrere Schemata einzwängen zu wollen. Fuchs ist Jude, seine Konversion zur katholischen Kirche hat hieran wenig geändert; denn sein Mentor Mauer hatte zum katholischen Glauben und Leben ein mehr als nur schiefes Verhältnis. Wer nun den Christusschänder Fuchs mit dem Hakenkreuz jagen zu sollen oder zu dürfen vermeint, ist nicht nur ein primitiver Vereinfacher, sondern auch ein erbärmlicher Heuchler; denn dann müßten alle Nicht-Wiener mit den Wienern das gleiche tun, weil letztere sich bis heute – einige rühmliche Ausnahmen ausgenommen – nicht vor Gott und den Menschen schämten, so etwas wie die Hetzendorfer Blasphemien in ihrer Stadt aufkommen und viele, viele Jahre unentlarvt «an heiliger Stätte» stehen zu lassen. Es fällt schwer zu glauben, daß derartiges auch in einer anderen katholischen europäischen Stadt denkbar wäre. Jedenfalls sind Künstler wie Fuchs und eine Reihe anderer Wiener Blasphemiker in Kunst und Literatur in ihrer penetranten Einmaligkeit bisher nur in Wien möglich gewesen. Sie nahmen und nehmen für sich in Anspruch, daß sie auf dem Omen «österreichische Narretei» ebenso unbehelligt dahinzusegeln das Recht haben wie andere Käuze aus ihrem Metier. In Wien übersieht man aber, daß «Lammausweider», «phantastische Realisten», öffentlich schwadronierende Nackedeis, öffentlich koitierende menschliche Ferkel und was es sonst noch auf dieser Palette der Narrheit und des Verfalls gibt, allenthalben als prototypisch wienerisch empfunden und in die Rumpelkammer der guten Sitte und des guten Geschmacks gestellt werden. Der Jagdschein all dieser Psychopathen wurde ihnen von Wien mitgegeben und es ist die höchste Zeit, daß diese um die europäische Kultur so hochverdiente Stadt endlich aufhört, mit ihrem Kulturverfall zu kokettieren und einen Weg findet, ihre entarteten Söhne, die beileibe nicht nur jüdischer Herkunft sind, an die Kandare menschlichen Normalverhaltens zu nehmen.

Die Entlarvung der Hetzendorfer Blasphemien darf auch nicht als Freibrief von jenen mißbraucht werden, die nun plötzlich den Kunstmäzen in sich entdeckt haben und zum Bildersturm auf Hetzendorf antreten möchten. Falls manche hierzu den Mut in sich verspüren, sollten sie stattdessen den legitimen Hauptschuldigen an dieser Gotteslästerung, ihren *Kardinal,* auffordern, den Augiasstall schleunigst ausmisten zu lassen sowie durch höchste staatliche und städtische Stellen im Vatikan nachfragen lassen, warum man dort trotz

langjährigem gründlichem Informiertsein keinen Finger rührte, das Hetzendorfer Verbrechen gegen Christus, Maria und gegen die Stadt Wien zu entlarven und zu beenden.

Angesichts solcher Berge von Schuld müßte eine Jagd auf Ernst Fuchs mit dem Sprichwort charakterisiert werden, daß den Letzten die Hunde beißen, weil man zu feige ist, die Ersten zur Verantwortung zu ziehen.

Was mich trotz allem Furchtbaren, was Fuchs objektiv verbrochen hat, veranlaßt, die Mitschuld des Malers an diesem Verbrechen vorerst hinter die der übrigen Werkzeuge einzuordnen, ist die Unmöglichkeit, den Künstler mit dem gesamten Gewicht dieses Verbrechens auch subjektiv zu belasten. Nicht etwa nur deshalb, weil manches an dieser Künstlerpersönlichkeit ins Psychopathische zu weisen scheint, sondern weit mehr deshalb, weil ich um die ungeheuren Gefahren und Verlockungen weiß, denen ein hochsensibler, in die Hände der Kerngnosis geratener Künstler in unserer Epoche des Losgelassenseins der gesamten Dämonie ausgesetzt sein muß und weil Fuchs in seinem Konversionsbeistand ausgerechnet einem Mann begegnete, dessen rhetorischer Genius so ungemein geläufig in gnostisch-esoterischer Zunge zu sprechen gewohnt war.

Richtet man alle im Fuchs'schen Werk sichtbar werdenden neognostischen Wegweiser auf ihre jeweilige Hauptrichtung aus, so ergeben sich deren zwei: Die Richtung in die dämonisch bzw. ostjüdisch mißdeutete *Kabbala* und die Richtung in die *«Gnostisch Katholische Kirche»,* die ihrerseits selbst mit einer ihrer Wurzeln im Kabbalismus steckt.

An einem aus vielen anderen Beispielen möchte ich den Lesern zeigen, auf welche Weise der Maler Fuchs seinen Mit-Wissenden zu erkennen gibt, daß er ihnen – zum mindesten gesinnungsmäßig – «brüderlich» verbunden ist.

Die *«Gnostisch Katholische Kirche»* ist weder katholisch noch Kirche. Sie zählt zur irregulären Hochgnosis, ihre Spitzen reichen tief in die Kerngnosis, also den freimaurerischen Satanismus, hinein. Ihr Ritual ist der katholischen Messe nachgeäfft, genauer, dem früheren levitierten Hochamt. Als Zelebranten fungieren ein Priester, eine Priesterin und ein Diakon, zwei Knaben ministrieren (20). Die Handlungen vollziehen sich auf dem «Volksaltar», der von zwei Würfeln gebildet wird und vor dem Hochaltar steht. Wie man sieht, fühlt sich der an ähnliches gewöhnte «Neugläubige» nach inzwischen vollzogener «Ritualangleichung» in dieser Umgebung heute schon wie zu Hause. Die freimaurerisch-kabbalistische Uebersetzung von «Liturgiereform» in «Ritualangleichung» erfuhr ich während des Konzils und erstmals aus dem Munde einer im Satanismus führenden Persönlichkeit. Ich bin

übrigens überzeugt, daß die meisten katholischen Geistlichen diesem satanistischen Ritual beiwohnen können, ohne zu merken, daß es sich um eine Satansmesse handelt. Vielleicht fänden viele das Ganze viel «feierlicher» und «sinnreicher» als ihr eigenes liturgisches Tun und verließen die Synagoge Satans mit dem Wunsch, weitere «Ritualangleichungen» möchten das hier Gesehene eines Tages zur katholischen Wirklichkeit werden lassen, noch dazu, wenn ihnen von höchst unheiliger Stelle der Nachweis erbracht wird, daß der «Ritualangleicher» am Cubus-mysticus-Altar über eine gültige Priesterweihe und über die Apostolische Sukzession verfügt, die man einem bischöflichen Dummkopf von einer syrischen Kirche zu verdanken hat. Dabei handelt es sich um folgenden Trick: Der moderne Satanspriester glaubt an Satan, weil er auch an Christus glaubt. Letzteren will er im Ritual schänden, dazu benötigt er eine konsekrierte Hostie, die man zur Zeit der Einführung des neuen Rituals nur unter gewissen Risiken, Unkosten und sonstigen Schwierigkeiten beschaffen konnte. Hätte man um das volle Ausmaß katholischen Leichtsinns und katholischer Schlafmützigkeit gewußt, wären diese Widerwärtigkeiten noch für eine Weile, das heißt bis zur Einführung der Handkommunion, in Kauf genommen worden. So aber entschloß man sich, den Hauptzelebranten zum Priester weihen zu lassen, damit er künftighin vorher konsekrieren kann, was er im weiteren Verlauf der «Messe» zu schänden und zu verhöhnen hat. Um über die kirchlich vorgeschriebenen Substanzen verfügen zu können, ließ man die Hostien eine Zeitlang in einem katholischen Frauenkloster backen. (Die Frage der Gültigkeit dieser Konsekration stellen wir hier beiseite, weil sie im vorliegenden Zusammenhang nicht beantwortet zu werden braucht. Uns genügt es hier, die Faktizität einer gottesschänderischen Absicht festzustellen).

Dieses hier geschilderte, dem Außenstehenden gegenüber bestens getarnte und verharmloste schauerliche Ritual entschlüsselte der junge, achtzehnjährige Maler Fuchs mit symbolischen Mitteln auf einer Graphik, die sich im Besitz der Wiener «Albertina» befindet und dort unter dem nichtssagenden Pseudotitel «Aus der Metamorphose der Kreatur» aufbewahrt wird. In Wahrheit handelt es sich bei dieser Bleistiftzeichnung, die übrigens auch Aufnahme in einem Bildband der «Wiener Schule» gefunden hat (30), um eine entsetzlich obszöne Kreuzigungsblasphemie, welche der junge Fuchs möglicherweise rein medial mit dem Symbol für «dämonisiertes Fuchs-Schwein» signierte (Taf. XIV). Auf eine Wiedergabe der Blasphemie im Anhang würde wegen ihrer sexualmagischen Wirkung auf den Beschauer verzichtet. Sie wurde dem Verfasser auch von kompetenter pädagogischer Seite, vor allem wegen ihrer schockierenden und verderblichen Wirkung auf Kinder und Jugendliche, dringend widerraten. Die Graphik zeigt ein

Maß an Könnerschaft und an neognostischer Einweihung, wie es ein so junger Mensch auf normalem Weg niemals zu erreichen vermag. Hier wird bereits deutlich, daß Fuchs, sei es mit Hilfe der von ihm konsumierten Drogen, sei es über eine ungewöhnliche Sonderform von Besessenheit bzw. Umsessenheit oder über beides zusammen, schon zu Beginn seiner künstlerischen Betätigung im Banne einer ihn völlig beherrschenden magischen Evokation gestanden haben muß. Nur so ist es zu verstehen, warum fast alles, was die Hände dieses Malers gestalten, so unerhört widerlich, abstoßend, übelkeiterregend für jene Betrachter ist, die nach wie vor auf der Gegenseite des dämonischen Totalitarismus unserer Zeit zu Hause sind.

Ich selbst erlitt, als ich mich vor Jahren eingehend mit dem Gesamtwerk dieses Meisterinterpreten der Satanie und der Dämonie überhaupt beschäftigte, plötzlich Gallenkoliken und andere Gallenstörungen, die erst wieder verschwanden, als ich diese ekelerregende Arbeit hinter mich gebracht hatte. Damals war mir auch klar geworden, daß Fuchs inzwischen die Gradleiter der «Gnostisch katholischen Kirche» erklommen und bereits den Status der Volleinweihung erreicht haben mußte; denn erstens trägt er seitdem das «unberührte Haupthaar» und die «Hohe Mütze» des Wissenden, zweitens stellte er sich auf Plakaten als Träger der «Krone des Magiers» (Taf. XIII) dar (IX. Grad des O. T. O.), und drittens brachte er auf einer Graphik, die ihn als «Hirtenkönig» zeigt, das Zeichen an, wie es Eingeweihte des «Gnostischen Sanktuariums» in der «Gnostisch-katholischen Kirche» auch als Zeichen des neunten Grades benützen. Auch wenn letzteres Zufall gewesen sein könnte oder wenn Fuchs mit all diesen Einweihungssymbolen nur gewisse Kreise auf sich aufmerksam hätte machen wollen: In der Synagoge Satans kennt er sich besser aus als in der jüdischen Synagoge oder der christlichen Kirche. Hinzu kommt, daß er die Heilige Schrift ausschließlich durch die Brille der (satanistischen) Kabbala liest und versteht, wie seine Bibel-Illustrationen klar beweisen.

Man kann die seelenlose, gnadenlose und wesenlose Unerbittlichkeit, die von so vielen Fuchs'schen Gestalten ausgeht, deshalb nicht ohne weiteres als Ergebnis einer subjektiven Beschäftigung des Malers mit den Objekten seines Gestaltens ansehen. Man hat vielmehr den Eindruck, als brächte der Künstler immer oder fast immer nur Formen und Farben hervor, die von fremder Hand in ihm, gewissermaßen a priori, deponiert worden waren. Wenn er einen Engel zu malen glaubt, ist ein abstoßender Dämon das Ergebnis. Wenn er einen Frauenakt zu gestalten versucht, entsteht eine unappetitliche Hure. Wo er Göttlichem Ausdruck zu geben glaubt, grinsen uns Mächte der Finsternis entgegen. Es ist, als sei der Mensch Ernst Fuchs im Innern seiner Seele mit lauter Satanismen und Dämonismen austapeziert, die

er beim Schaffen nach außen projiziert, ohne auch nur zu versuchen, das von ihm bzw. von seiner Hand Abgerufene mit den Kriterien der Unterscheidung der Geister zu konfrontieren. Fuchs sagt selbst von seinem Schaffen: «Gott (!) könnte sein Bild dem Künstler einprägen, hierfür könnte man viele Zeugnisse anführen, die alle eine solche Möglichkeit bestätigen. Auch meine Bekanntschaft mit den surrealistischen Methoden und Schriften 1946 hat mich sehr gestärkt, in der Uebung des medialen Automatismus (!) wie ein Medium (!) den treibenden Einfällen zu gehorchen, mich ganz den aufsteigenden Bildern (!) hinzugeben. In dieser Methode des Halluzinierens (!) hat der programmatische Surrealismus mich sehr bestärkt» (31).

Wie eigenwillig Fuchs mit dem Problem der Unterscheidung der Geister umzugehen pflegt, geht aus seiner Schilderung von drei Traumerlebnissen hervor, die immer das gleiche Motiv, nämlich einen «Quader-Koloß», zum Inhalt haben und deshalb ein zusammengehöriges, zyklisches Erlebnis bilden (32).

Fuchs stand im Traum am Meer, aus dem zunächst ein «kolossaler, riesiger, runder Schädel» auftauchte, bis Fuchs ins Wasser sprang, untertauchte und auf dem Meeresgrund in etwa zwölf Meter Tiefe einen «Koloß» mit «gespreizten Beinen» (Hetzendorf) stehen sah, der «so hoch wie breit» war, «wie ein Quader (Würfel), gewaltig». Eine Stimme sprach: «Die Zeit des Endes ist da.» Als sich der Traum später in seinen Grundzügen wiederholte, hörte Fuchs die Warnung: «Das ist Satanas!» Diese Warnung im dritten Traum kam bei Fuchs überhaupt nicht an. Er löste die Erstbegegnung mit dem «Quader-Koloß» kurzerhand aus dem Zusammenhang heraus, was er wie folgt beschreibt: «Ich erwachte plötzlich – wie durch eine Kraft außer mir (!) aus dem Bett gerissen. Vor meinen Augen standen die Bilder des Traumes, ein großes Glücksgefühl erfüllte mich. Allein der Umstand, daß ich einen Traum wie den ersten geträumt hatte, machte mich unsagbar froh. In der Gewißheit, einen *Engel* gesehen zu haben, legte ich mich wieder nieder und schlief bis zum Morgen.»

Leser, die gerade die ersten Schritte in die Satanologie getan haben, wissen, daß Fuchs der Personifikation des satanistischen «Cubus mysticus», also *Satan,* begegnet war. Sie werden jetzt auch verstehen, weshalb auch der Hetzendorfer «Koloß» mit gespreizten Beinen dasteht und in ein Quadrat hineingestellt wurde. Sie wissen aber auch, warum sich Otto Mauer gerade dieses «Mediums» Ernst Fuchs bediente, um Wien, den letzten Sitz des Trägers der Krone des Imperiums, zum Sitz der infamsten Blasphemie der Heilsgeschichte entarten zu lassen. Es ist in der Tat ein Unglück für eine Stadt, der Welt fast gleichzeitig einen Adolf Hitler und einen Otto Mauer beschert zu haben. Den ersteren ließen wir uns aus Mangel an Erfahrung aufschwät-

zen. Der letztere soll von Deutschland aus entlarvt werden, um eine gewisse Rechnung zu begleichen, die wir Gott noch geschuldet haben. Auch die Bürger Wiens täten gut daran, der «österreichischen Narretei» das Narrenkleid endlich abzustreifen und all das zu demaskieren, was sich damit zu tarnen und zu entschuldigen versucht.

Die Auftraggeber der Hetzendorfer Blasphemien

Da diese noch in anderem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen, erübrigt es sich, sie jetzt schon unter die Lupe zu nehmen. Stattdessen folgt ein Abdruck eines Briefes, den ich in Sachen Hetzendorf am 18. April 1967 an den Wiener Kardinal Dr. Franz König sandte. In diesem Brief wurde der Kardinal in kurzen Zügen auf den Hetzendorfer Skandal und auf seine erzbischöfliche Amtspflicht hingewiesen. Ueber den «Erfolg» wird noch gesprochen werden.

Der Brief an Kardinal König

Nürnberg, den 18. April 1967

An Seine Eminenz den Hochwürdigsten
Herrn Erzbischof von Wien
Dr. Franz Kardinal König

Betrifft: Die Blasphemien von Wien-Hetzendorf

Eminenz!
Vor genau einem Jahr, am 18. April 1966, setzte ich den Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Jakob Weinbacher schriftlich davon in Kenntnis, daß sich die drei von dem Wiener Maler Ernst Fuchs für die Rosenkranzkirche zu Wien-Hetzendorf erstellten Altarbilder nach eingehender und gewissenhafter gnosiologisch-ikonographischer Analyse als Blasphemien erwiesen hätten, deren Aussagen ich in einer Beilage zu diesem Schreiben näher kennzeichnete. Ich setzte als selbstverständlich voraus, dass Exzellenz Dr. Weinbacher Sie, Eminenz, über meinen Bericht ins Bild setzen würde.

Die Nichtbeachtung meines Schreibens und das weitere Verbleiben der Blasphemien in der Hetzendorfer Pfarrkirche lassen es jedoch als möglich erscheinen, daß von der Weiterleitung der Schriftstücke an Sie, Eminenz, abgesehen worden sein könnte.

Nachdem auch weitere Informationsversuche ähnlicher Art zu keinem Erfolg führten, möchte ich heute versuchen, Sie, Eminenz, auf direktem Wege, d. h. durch Uebersendung eines eingeschriebenen Briefes, auf das Ungeheuerliche des Hetzendorfer Bilderskandals aufmerksam zu machen.

A. Zum sachlichen Aspekt «Hetzendorfer Blasphemien» zeitigte die Bildanalyse folgende Ergebnisse:

1. Mittleres Bild: Zeugungsakt zwischen einem als alttestamentarischer Hoherpriester verkleideten, mit Gesichtsmaske, Perücke und dem hebräischen Wortzeichen «Jahwe» versehenen Mann und einer Frau mit gelöstem rotem Haar, die als Person Maria, als Symbol die katholische Kirche darstellen soll.

Diese halbrealistisch vorgenommene Bildaussage wird bekräftigt und unterstrichen durch ein Kompositionsdiagramm aus kabbalistischem «Lebensbaum» und einer gleichermaßen den Zeugungsakt symbolisierenden Doppeltriangulatur, deren Unterlegung dem Betrachtenden verborgen bleiben soll.

2. Rechtes Bild: Ein als «Kreuz» gestalteter «Lebensbaum», an den der Gekreuzigte so genagelt ist, daß Arme und Füße freimaurerische Symbole und Verständigungszeichen zu formen genötigt sind. Im rechten Bilddrittel demaskiert und entblößt sich der Zeugende des Mittelbildes als triumphierender Satan, während die von ihm geschwängerte Frau, nämlich Maria bzw. die Kirche, im linken Bilddrittel eine Geste des Entsetzens und der Scham vollführt.

3. Linkes Bild: Maria bzw. die Kirche, die dem als apokalyptisches Tier gestalteten Satan das neugeborene Kind in einer Vagina-Glorioleprä sentiert. Das Kind trägt gleich seinem Erzeuger hohepriesterliche Kleidung und weist so unmißverständlich auf die stattgehabte Inkubation und auf seinen pseudohohepriesterlichen, d. i. pseudopäpstlichen Auftrag hin.

4. Gesamtaussage der Blasphemien: Satan bzw. die «Synagoge Satans» überlistet «Maria» bzw. die katholische Kirche zur freiwilligen Hingabe an antichristlich-satanistisches Gedanken- und Ideengut, was sich inzwischen durch den permanenten Mißbrauch der Konzilsbeschlüsse durch gnostisch-pseudotheologische Umtriebe gewisser «Progressisten», Intellektualisten, Symbolisten und «Esoteriker» auch als innerkirchliches Faktum erwiesen hat und was der baldigen Installierung eines modernen Gnostikers («Hochgrades») auf dem päpstlichen Stuhl, über ein noch zu manipulierendes Konklave, den Weg bereiten soll. Es ist dabei kein Zufall, daß Vertreter der obengenannten Mentalitäten am Werke waren und sind, diesen hinterhältigen Coup im Erzbistum Wien pseudoliturgisch und pseudokünstlerisch vorbereiten und antizipieren zu helfen, wobei es an sich gleichgültig ist, ob oder inwieweit sie dies bewußt oder aus bloßer Unfähigkeit zur Unterscheidung der Geister taten und tun.

B. Zum personellen Aspekt «Hetzendorfer Blasphemien» stellen sich dem zuständigen Oberhirten folgende Fragen zur Beantwortung und Verbescheidung:

1. Hinsichtlich des Pfarrers Joseph Ernst Mayer von Hetzendorf.

Was ist von einem katholischen Liturgiereformer zu halten, der
a) auf einem Pressefoto der «St. Pöltner Kirchenzeitung» vom 3. 5. 1964 den freimaurerischen «Meister»-Griff vollführte, mit dem er offenbar einem entsprechend graduierten Leser dieser Zeitung (wem?) einen brüderlichen Gruß übermittelte? – der
b) trotz dieser spezifischen Sachkenntnis die freimaurerische Fußstellung auf dem rechten Altarbild nicht als solche erkannt haben möchte? – der aber wiederum
c) aus der gleichen Sachkenntnis heraus das Allerheiligste in einem gnostischen Cubus mysticus aufbewahrt, ohne sich dabei von der Tatsache stören zu lassen, daß dieser «gnostische Würfel» den satanischen Zahlenwert «666», also die Satanszahl der Apokalypse, symbolisiert? – der sich
d) für eine liturgische Werbeschrift seiner Pfarrei in einem Meßgewand fotografieren ließ, das kein einziges christliches Symbol, wohl aber eine Kombination raffiniert angenäherter gnostisch-satanistischer Symbole aufweist? – der
e) im Zuge der «Ritualangleichungs»-Tendenzen gewisser Kreise dem freimaurerischen Bruder- oder Liebesmahl den Vorrang vor dem christlichen Opfer-Mahl einräumt? – der,
f) seinen Pfarrangehörigen den zeugenden Incubus auf dem mittleren Altarbild als den «feierlich schreitenden Gottmenschen», als «Christus» den «Welteroberer» aufzureden versucht, obwohl dieser in der Mundspalte der Maske das hebräische Schriftzeichen für «Jahwe», in dessen Maske Satan seinen Betrug durchführt, aufweist? – der also
g) entweder im unmittelbaren Dienst der Loge stehen oder so hoffnungslos einfältig und unwissend sein muß, daß er auf jeden billigen Trick hereinfällt, mit dem man diesen «Reformer» zu mißbrauchen und zu manipulieren versucht?

2. Hinsichtlich des Kunstexperten Msgr. Otto Mauer in Wien.

Was ist von einem Experten für katholische kirchliche Kunst zu halten, der
a) als geistlicher Berater des seinerzeitigen Konvertiten Ernst Fuchs dessen ausschließlich gnostische Interpretierung der Heiligen Schrift entweder überhaupt nicht erkennen konnte oder nicht zur Kenntnis nehmen wollte? – der

b) als katholischer Theologe den absolut pseudoapokalyptischen, pan-sexualistischen, kabbalistisch-gnostischen und durchwegs blasphemischen Grundzug im Fuchs'schen Schaffen entweder nicht wahrgenommen oder bedenkenlos toleriert oder bejaht hat? – der
c) die Beauftragung gerade dieses Malers mit der Darstellung des Rosenkranzgeheimnisses (!!!) in einer Marienkirche nachhaltig befürwortet und mitverschuldet? – der
d) als Inhaber und Leiter der «Galerie nächst St. Stephan» alles, was die gesunde Fortentwicklung der modernen Kunst zu untergraben sucht, immer wieder ins Licht der Oeffentlichkeit zu rücken versucht? – der es
e) mit der für einen Priester gebotenen Bescheidenheit und Zurückhaltung für vereinbar hält, in der Pose eines schizoiden Snobs plakatiert und bewundert zu werden? – der
f) den durch die rigorose Umgestaltung ihrer Pfarrkirche ausgelösten Widerspruch Hetzendorfer Pfarreiangehöriger als «Diktat der Straße» beschimpfte, um einem Kunstskandal die Wege zu ebnen, wie ihn die Geschichte der abendländischen christlichen Kunst bis heute nicht aufzuweisen hatte? – der
g) nicht einmal über das für einen Treuhänder kirchlicher Kunst erforderliche Mindestmaß an gnosiologischen und orientalistischen Kenntnissen verfügen würde, wenn er zugeben müßte, daß er zur hieb- und stichfesten Ikonographie der Hetzendorfer Bilder nicht fähig gewesen war? – der
h) als international bekannter Kunstpapst der Erzdiözese Wien so vielen Kunstberatern katholischer Bischöfe und Pfarrer zu der fragwürdigen Legitimierung ihres ebenfalls fragwürdigen Umganges mit der modernen Kunst verhalf? – der aber
i) trotz erwiesener Unfähigkeit oder Ungewilltheit zur Unterscheidung der Geister als «Wirklicher Konsistorialrat» dem Konsistorium und dem Kunstrat der Erzdiözese Wien sowie sonstigen einflußreichen kirchlichen Gremien angehört?

Auf Mauer und seinesgleichen muß man Franz Werfels selbstanklägerische Charakterisierung des modernen Kunstsnobs und Kunstphraseologen bezogen sehen, die folgendermaßen lautet: «Aus eigener Erfahrung kann ich bekennen, daß es keinen verzehrenderen, höhnischeren, teufelsbesessenen Hochmut gibt als den der avantgardistischen Künstler und radikalen Intellektuellen, die von eitler Sucht bersten, tief und dunkel und schwierig zu sein und wehe zu tun. Wir waren die unansehnlichen Vorheizer der Hölle, in der nun die Menschheit brät!» – Nun, der «Vorheizer der Hölle» in Hetzendorf heißt Otto Mauer! Er sollte sich dem Wort Franz Werfels stellen und sich dessen ehrliche Selbstkritik zu eigen machen.

3. Hinsichtlich des Malers der Hetzendorfer Blasphemien, Ernst Fuchs.
Was ist von einem angeblich christlichen Altarbild- und Madonnenmaler zu halten, der
a) über den Rauschgiftmißbrauch zur Gewohnheit medialen Malens gekommen ist? – der
b) Maria durch das Handzeichen «Griff nach der Schlange» einer Hure gleichsetzt? – der
c) eine von ihm geschaffene Kreuzigungspersiflage mit der exhibitionistischen Signatur «dämonisiertes Fuchs-Schwein» versah? – der sich
d) auf einer Graphik als Hochgraduierter einer freimaurerisch-rosenkreuzerischen Obödienz zu erkennen gibt? – der sich
e) als Träger der gnostischen «Kappe» oder «Hohen Mütze» sogar den «Priesterrang» dieser esoterischen Obödienz zuerkennt? – der
f) die freimaurerisch-rosenkreuzerische Symbolik in einer Vollkommenheit beherrscht und bereichert, um die ihn sämtliche Hochgraduierten der Welt beneiden könnten? – der
g) den Pansexualismus mit einer solch widerlich pedantischen Perfektion praktiziert und demonstriert, daß man beim Analysieren seines graphischen Gesamtwerks Gefahr läuft, seelischen und gesundheitlichen Schaden davonzutragen? – der
h) unter den Satanisten der abendländischen bildenden Kunst über einen bisher von keinem seiner Vorläufer erreichten Einweihungs- und Unbedenklichkeitsgrad verfügt? – der sich
i) als «liberalkatholisch» bezeichnet und mit diesem zugleich alles und nichts aussagenden Prädikat seine pseudoreligiös-satanistischen Bocksprünge deklariert?

4. Hinsichtlich des Initiators der Hetzendorfer Blasphemien, den wir arbeitshypothetisch als den «Unbekannten X» bezeichnen.

Selbst wenn man unterstellt, daß der Maler Ernst Fuchs einer dämonischen Enstase aufgesessen und dienstbar ist, darf man nicht so naiv sein, den Initiator der Hetzendorfer Blasphemien ausschließlich im Bereich des Dämonismus zu suchen.

Viele Beobachtungen zeigen eindeutig, daß hier auch ein sehr irdischer Intellekt am Werke war und ist, der sich des Trios Mayer, Mauer und Fuchs in der sattsam bekannten Art und Weise der Fernlenkung zu bedienen scheint.

Wir nennen den Träger dieses Intellekts den «Unbekannten X». Dieser Aspekt des Falles Hetzendorf mag vielfach als irreal angesehen werden. In der Gnosiologie, die wir hier mit zu befragen haben, sind solche Unterstellungen notwendig und begründet.

Der Fall Hetzendorf weist alle Anzeichen eines sogenannten Unbedenklichkeitserweises eines Satanisten auf, d. h. eines Menschen, dessen Satanismus sich nicht in Hexen- und Zauberromantik erschöpft. Von der Sorte geistig hochgezüchteter satanistischer Intellekte gibt es zwar nicht allzuviele, aber wo ein solcher auftritt, sollte man ihn um so weniger übersehen.

Der Initiator der Blasphemien muß, darüber kann kein Zweifel bestehen, einen hohen kirchlichen Rang bekleiden. Der Teufel ist ein Exhibitionist und wenn er aus der Schule plaudert, macht er vor seiner eigenen Gefolgschaft keineswegs halt. In Hetzendorf hat er geplaudert. In dem satangezeugten Wechselbalg auf dem linken Altarbild werden die Absichten des «Unbekannten X» bloßgestellt. Sie zielen hin auf die Inbesitznahme des päpstlichen Stuhles durch einen Satanisten. Das mag unserem «aufgeklärten» Jahrhundert zwar nicht in den Kram passen, aber «aufgeklärt» ist noch lange nicht das gleiche wie hellwach!

Deshalb, Eminenz, dürfte Hetzendorf nicht nur die Erzdiözese Wien, sondern darüber hinaus den Vatikan und den Weltepiskopat, vor allem aber das Kardinalskollegium aufs äußerste interessieren.

Es drängt sich aber noch eine andere, viel schwerwiegendere Frage auf angesichts des Falles Hetzendorf, eine Frage, die nicht nur die Kirche und die Hierarchie angeht, sondern die ganze Menschheit.

Wir leben in der Zeit der «falschen Propheten», über die besonders in Mt 24 sehr ernste Worte zu lesen sind. Im gleichen Kapitel berichtet Matthäus auch von jenem «Greuel der Verwüstung», der in dieser Zeit «an heiliger Stätte» aufgerichtet werden würde.

Die Hetzendorfer Blasphemien sollten unter dem Aspekt bei Mt 24 gesehen werden. Die Bilder sind ein «Greuel, der Verwüstung schafft», Verwüstung im Bewußtsein derer, die sich ihm ausliefern und die nicht mehr die Kraft, den Mut und das Glaubensvermögen besitzen, dem Greuel zu widerstehen bzw. ihn zu beseitigen. Der biblische Bericht von Mt 24 kündigt für diesen Fall apokalyptische Wehen an, vor deren Gewalt man «in die Berge fliehen» soll, sobald die Zeichen das Faktum ankündigen.

Ich wüßte nicht, Eminenz, welcher Zeichen es nach Hetzendorf noch bedarf, um die Aufrichtung des Greuelgötzen als Tatsache zu akzeptieren. Es liegt meines Erachtens weitgehend in Ihrer Hand, Eminenz, der Menschheit das Unheil zu ersparen, das ihr von der größten Gotteslästerung her droht, die mit dem Mißbrauch einer Marienkirche durch Männer der Kirche, mag es sich um bewußten oder um von menschlicher Eitelkeit und Arroganz verschuldeten Mißbrauch handeln, Tatsache geworden ist.

Wenn Sie nicht Gefahr laufen wollen, an einer Bekundung göttlichen Zorns und empfindlicher göttlicher Warnungen für mitschuldig befunden zu werden, sollten Sie, das ist mein Rat und meine inständige Bitte, der Gotteslästerung in der Hetzendorfer Kirche sofort ein Ende bereiten. Sie könnten das sogar unter dem Vorbehalt tun, daß die Bilder im Falle einer überzeugenden Widerlegung meiner Thesen dorthin zurückgebracht werden würden. Aber für diese Eventualität besteht überhaupt nicht die geringste Chance. Meine Thesen über Hetzendorf sind längst an zuständigen Stellen bekannt und selbst wenn mir, was wahrscheinlich versucht werden wird, mit Repressalien oder Schlimmerem gedroht werden würde: Mein Material ist sicher hinterlegt und es bedarf meiner Person längst nicht mehr, um das begonnene Werk der Entlarvung zu Ende zu führen.

Um der Kirche, um der Menschheit willen bitte ich Sie: Bereiten Sie den Hetzendorfer Blasphemien ein Ende, ziehen Sie die Verantwortlichen zur Rechenschaft, wie es Ihres Amtes ist, und verhindern Sie, daß auch nur noch eine einzige Heilige Messe vor diesem satanistischen Machwerk gefeiert wird!

Sollte der vorliegende Bericht wiederum unbeachtet bleiben, werde ich trotzdem versuchen, meine Bemühungen zu Ihrer Informierung fortzusetzen.

In ausgezeichneter Hochachtung
gez. Hans Baum

Kardinal König ließ diesen Brief unbeantwortet. Aus diesem Grunde ließ ich das Schreiben vervielfältigen, um es als offenen Brief in Umlauf zu setzen. Insgesamt fünfhundert Exemplare wurden an alle mir erreichbaren Persönlichkeiten der österreichischen Bundesregierung, des Wiener Parlaments, Stadtrats, Klerus und sonstigen öffentlichen Lebens versandt, darüber hinaus an entsprechende Kreise in anderen deutschsprachigen Ländern und Episkopaten sowie im Vatikan. Von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, herrschte Schweigen im Walde. Auch die katholische und sonstige Presse schwieg sich aus, nur ein paar sogenannte Lokalreporter in Wien «zitierten», natürlich schamlos verlogen und provinziell albern, aus meinem Brief. Der Skandal von Hetzendorf wurde nur kurz durch den Biennale-Coup von Sao Paulo unterbrochen. Seitdem dauert die Gotteslästerung in Hetzendorf wieder unbehindert fort.

Im Vatikan reagierte lediglich der inzwischen verstorbene Kardinal Bea, mit dem ich einige Briefe wechselte. Im ersten Brief gab er seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Kardinal König die Angelegenheit bereinigen werde. Als ich ihn vom Gegenteil überzeugen mußte, resignierte er. Keine Krähe hackt eben einer anderen ein Auge aus und die Nachfolger der Apostel am allerwenigsten, wie ich seitdem immer wieder belehrt wurde.

Fünfzehn Jahre vergeblichen Appellierens an zuständige amtskirchliche Stellen verpflichten mich im Gewissen, allem Drückebergertum endlich zu Leibe zu rücken und das Licht der Wahrheit nicht länger unterm Scheffel eines Byzantinismus stehen zu lassen, der vor kirchlichen «Königsthronen» noch üppiger ins Kraut zu schießen scheint wie einst vor den Thronen von «Sonnenkönigen».

6. Die heutige Amtskirche und der Heilige Geist

In meinen Büchern wies ich auf vorwiegend philosophisch-phänomenologischer Grundlage nach, daß wir uns mitten in dem von Apokalypse und Endzeitprophetie geschilderten und angekündigten Letztzeitgeschehen befinden. Das ist keine Frage des Glaubens, sondern der wissenschaftlichen Belegbarkeit bzw. Widerlegbarkeit. Versuche, meine These zu widerlegen, blieben bis heute aus. Hauptgrund hierfür dürfte das eschatologische Desinteresse der Wissenschaften insgesamt, die moderne Theologie mit eingeschlossen, sein.

Zu den zahlreichen Endzeitkriterien der Apokalypse zählen die des zunehmenden Glaubensschwundes in der Kirche, der «Verdunkelung» des Heiligen Geistes und des Verzichtens der endzeitlichen Philosophie auf die Metaphysik. Nichts anderes als diese drei geistigen Endzeitkatastrophen bedeutet für den, der in der Sinnzeichendeutung erfahren ist, folgender Text in Off 12: «Danach blies der vierte Engel, und geschlagen ward ein Drittel der *Sonne*, ein Drittel des *Mondes* und ein Drittel der *Sterne*, so daß der dritte Teil von ihnen verfinstert wurde und der Tag zu einem Drittel nicht mehr schien, desgleichen die Nacht.»

«Sonne» steht für die Gottheit, das Jenseitige, sowie für die Theologie;

«Mond» versinnbildlicht den Menschen, die Natur, die Philosophie;

«Sterne» dienen der Orientierung, sind Fixpunkte der Weisheit, der Sophia. –

Gott ist dreifaltig, die ihm gemäße Theologie ist trinitozentrisch.

Der *Mensch* ist Gott ebenbildlich, also trialistisch, die Philosophia perennis ebenso (33).

Die *Weisheit* des Menschen wird sowohl durch die Theologie als auch durch die Philosophie gespeist.

Jedes der drei «Gestirne» wird um ein Drittel verdunkelt. Das gesamte Geschehen unserer Zeit bezeugt diese Teilverdunkelung, der einzelne erleidet sie ebenso wie die von ihm gesteuerten bzw. ihn steuernden Institutionen, Kirche und Staat an der Spitze.

Es ist sonach nicht nur die Kirche, die der Heilige Geist ins Dunkel geraten ließ, wie wiederum nicht gesagt werden kann, daß die Kirche in dieser letztzeitlichen Teilfinsternis eine Ausnahme bilden würde. Diese Feststellung widerspricht nicht der Verheißung, daß der Heilige Geist bis an das Ende der Zeiten in der Kirche wirken wird. Nicht *er* hat sich von ihr abgewendet, sondern die von Menschen mit freiem Willen geleitete Kirche wendet dem Heiligen Geist zur Zeit den Rükken zu. Wir werden zu gegebener Zeit auf diese Tatsache zurückkommen.

Eine Kirche, deren Verhältnis zum Heiligen Geist gestört ist, besitzt auch nicht mehr die Gabe der Unterscheidung der Geister. Der Fall Hetzendorf hält dieser geistentfremdeten letztzeitlichen Kirche den Spiegel vor, und wir nehmen diese Gelegenheit wahr, um sie einmal kurz in denselben hineinsehen zu lassen.

Alles, was die Leser der vorliegenden Entlarvung der Hetzendorfer Blasphemien entnehmen können, wurde hohen und höchsten kirchlichen Stellen seit vielen Jahren, zum Teil weit ausführlicher und beweiskräftiger als hier, immer und immer wieder vorgetragen. Dies geschah mit der gleichzeitigen Bitte, sich für die Beseitigung der Gotteslästerungen einzusetzen. Ausführlich illustrierte Dokumentationen gingen an Papst Paul VI., an die einflußreichsten Kurienkardinäle, an zahlreiche Erzbischöfe und Bischöfe, an katholische Kunstsachverständige, an Theologen und an die katholische Presse. Durch Vorträge und Lichtbilddokumentationen wurde versucht, Persönlichkeiten, die über die entsprechenden Möglichkeiten verfügen, als Mitkämpfer gegen den Hetzendorfer Greuel der Verwüstung zu gewinnen. Die Erfahrungen, die ich dabei sammelte, gleichen denen aufs Haar, die ich während und nach dem Konzil machen mußte, als ich versuchte, maßgebliche Männer der Kirche über die mir bekanntgewordenen freimaurerischen Ritualangleichungsbemühungen und die Notwendigkeit von Gegenaktionen zu unterrichten. Die bisherige «Liturgiereform» als Stufe I der geplanten Unitarisierung bzw. Enttrinitarisierung der Messe ging mit bischöflicher Mehrheit über die Bühne. Die von Bischöfen betriebene «Entwöhnung» des Klerus und der Laien von den unter der Sonne des Heiligen Geistes gewachsenen und gereiften Formen der Anbetung, des Sakramentenempfanges, von Gebeten und Sakramentalien mit exorzistischen Wirkungen bzw. Nebenwirkungen, überhaupt von allem, was der Synagoge Satans und ihrer allherrschenden Magie bisher soviel Kummer bereitet hatte, brach wie

eine gewaltige Flut der Entheiligung über die nachkonziliare Kirche herein, nahm den Gläubigen die Widerstandskraft gegen pseudotheologische Gifte und Spaltpilze, trieb die Angewiderten aus der verjazzten, palavernden, in leere Wichtigtuerei abgleitenden Oberkirche entweder in die frische Luft hinaus oder in die vielfältigen Katakomben unserer Zeit. Was sich hier im Westen jetzt noch Kirche nennt, bedarf zur endgültigen Ausblutung keineswegs eines Gnadenstoßes aus dem kommunistischen Osten. Der Fäulnisprozeß folgt seinen eigenen Gesetzen, die Bischöfe sehen verstört, aber tatenlos mit an, was sie angerichtet haben, und wenn man den Opportunisten die Gefahr des Auslöschens aller Lichter in der Kirche vor Augen führen will, nehmen sie ihre letzte Zuflucht zum Heiligen Geist, der das alles schon wieder in Ordnung bringen werde. Nun, die Gnaden des Heiligen Geistes stehen immer vor der Tür. Aber die Tür ist ihnen verschlossen. Eine Kirche, die Gotteslästerungen wie die Hetzendorfer in die Welt setzt, die für diesen Skandal, wie für so viele andere, keine Antenne mehr aufweist, die ihre Liturgie den Ritualen der Satanssynagoge anzupassen im Begriffe steht, eine solche Kirche ist um «ein Drittel» ihres früheren Glanzes, um den *Heiligen Geist,* ärmer geworden. Hetzendorf ist ein Symptom dieser Mangelkrankheit und es ist zu befürchten, daß die ratlosen theologischen und bischöflichen Diagnostiker dies noch lang nicht zum Anlaß nehmen werden, der dahinsiechenden Kirche wieder auf die Beine zu helfen. Es bedarf wohl noch einer Reihe weiterer drastischer Zulassungen Gottes, bis man den Geist Gottes wieder wehen läßt, wo *er* will, bis dem Licht des Heiligen Geistes wieder dort zu leuchten gestattet wird, wo man es im Zuge einer «progressiven Evolution» durch das kalte Neonlicht geistverlassener Intellektprotzerei endgültig verdrängt zu haben glaubte.

7. Rom am Scheideweg

Rom und *Wien* werden in den Gesichten der A. K. Emmerich als Brennpunkte der letztzeitlichen Kirche charakterisiert (34). Die Gefahr, daß der «Leuchter» der römischen Kirche durch das freimaurerisch mißbrauchte Wien «von seiner Stelle» gerückt werden soll, wurde durch den Fall Hetzendorf jedermann offenbar. Alle Voraussetzungen zum Gelingen dieses Coups sind gegeben, wie eine kurze Wiedergabe des Bildes der heutigen Kirche erkennen läßt.

Da treibt es dahin, das Schiff Petri, führungslos, mit einem Steuermann am Ruder, der guten Glaubens zu steuern vermeint, wo sein

Schiff längst vom «Fliegenden Holländer» der Neognosis ins Schlepptau genommen ist. Man stellt sich besorgt die Frage, ob Papst Paul VI. weiß, daß sein Schiff nur noch eine kurze Strecke zu fahren hat, daß der Leuchtturm «Apokalypse» und das wegweisende Standbild der apokalyptischen «Frau», die beide die Hafeneinfahrt markieren, schon zwanzig Jahre hindurch vom Mastkorb aus gesichtet werden; daß auch die Lotsen, die er benötigt, seit vielen Jahren zu seiner Einholung bereitstehen; daß aber viele von denen, die er in seine unmittelbaren Dienste nahm, all jene von ihm fernhalten, die ihm die Betrüger nennen könnten, welche ihn und sein Schiff den Piraten überantwortet haben.

Da sind die Schiffsoffiziere, die Navigatoren und das «technische Personal». Sie haben sich auf eine Fahrdauer von unbegrenzbarer Länge und Abenteuerlichkeit eingerichtet und glauben in ihrer Verzagtheit, daß das Schiffsvolk noch für tausende von Generationen seine Seetüchtigkeit behalten müsse und daß es daher am besten sei, den Passagieren die gute Laune und den guten Magen nicht zu verderben. So hielten sie es auch für besser, die Sterne als Navigationshilfen abzuschalten und sich stattdessen an den «realen» Gegebenheiten auf dem wackeligen Kahn zu orientieren. Wie es dann weitergehen wird und soll, mag denen überlassen bleiben, die auf der Rangliste der nebulosen Zukunft stehen werden. Jetzt heißt es für Ruhe und Bequemlichkeit zu sorgen, damit die Zahl der Meuterer und Deserteure so niedrig wie möglich gehalten werden kann. Daß die Zahl derselben stattdessen anschwillt, hatten sie nicht vorausgesehen, als sie den «Fliegenden Holländer» als Ehrengast an Bord nahmen, der seitdem die Passagiere mit weltmännischer Nonchalance umgarnt, den Offizieren die Hecklampe seines Raubschiffes als «Sonne» aufschwatzt und den Steuermann in dem falschen Glauben wiegt, das Schiff Petri steure seinen alten, bewährten Kurs.

Dem Schiffsvolk wird die Illusion eingeimpft, dies alles geschehe zugleich in seinem Namen, das Leben auf dem Schiff werde immer lebenswerter, die Freundschaft mit dem Freibeuter zahle sich für alle aus, es sei also an der Zeit, seine bluttriefende Hand zu übersehen und ihn brüderlich an die Brust zu drücken. Aber nun sind doch auch manche darunter, die an der Sehkraft der Führungsmannschaft zu zweifeln beginnen. Viele öffnen die Augen weiter, als man von ihnen erwartet hätte, und stellen fest, daß die vermeintliche Sonne nichts weiter ist als die herausgeputzte Positionsfunzel auf dem Kaperschiff. Das Gros des Schiffsvolkes merkt nicht, daß der Teufel die Hand heimlich am Steuer hat. Es gehorcht den halbblinden Vorgesetzten ebenso, wie es früher den von der Sonne des Heiligen Geistes erleuchteten Oberen gehorcht hatte und genießt den Ausverkauf der Wahrheit und des

Glaubens wie ein Oktoberfest. Die grelle Drehorgelmusik hierzu bieten ihm großmäulige Schausteller, die sich Progressisten nennen.

Wieder geben sich nicht alle Genasführten aus dem Schiffsvolk mit den Augen- und Ohrenschmäusen, die ihnen ihr «neues» Schiff zu bieten scheint, zufrieden.

Die einen brechen aus, weil ihnen der Lärm zu groß, die Luft zu schlecht ist und ihnen das alberne Getue auf die Nerven geht. Die Kirchenaustritte häufen sich.

Andere erkennen die falsche Sonne und suchen die richtige im Rükken des Schiffes. Sie verwechseln diese allzuleicht mit dem Abendrot, halten alles, was überhaupt in den Morgen weist, für Gaukelei und übersehen den «Leuchtturm», an dem das Schleppschiff des «Holländers» geschickt vorbeizusteuern versucht. Gewiß, sie sind wachsam und guten Willens, die sogenannten Traditionalisten. Nur schütten viele das Kind «Apokalypse» vorerst noch immer mit dem Bade aus.

Wieder andere behalten zwar die Sterne im Auge, vermögen aber nicht zu erkennen, welche von Engeln und welche von Dämonen bewohnt sind. Sie glauben, hoffen und beten zwar, aber nicht wenige von ihnen geraten in den Irrgarten der falschen Mystik, weil sie diese nicht von der echten unterscheiden können, oft auch gar nicht unterscheiden wollen.

So ist die Zahl derer, die um die apokalyptische Sonnenfinsternis wissen und erst gar nicht versucht sind, dies oder jenes für die Sonne des Heiligen Geistes zu halten, ziemlich klein. Aber im Grunde sind nur sie es, die das Licht und die Wärme dieser Sonne in ihren Herzen bewahren. Sie bilden die unsichtbare, institutionell nicht erfaßbare Kryptokirche, auf deren Fundamenten der Papst den Bau der erneuerten Kirche errichten kann und errichten wird. Den Tag, von dem ab dies möglich sein wird, hat Gott sich vorbehalten, ebenso die Art des «Regens», mit dem er wieder Klarschiff machen wird. Apokalypse und Letztzeitprophetie stellen nur eine Auswahl von Endzeitkatastrophen bereit. Welche und wieviele Gott noch für erforderlich halten wird, um die ihm entgleitende Kirche wieder zur Besinnung rufen und der Menschheit die Königsherrschaft Christi bezeugen zu können, können wir vorerst nicht wissen, da nicht abzusehen ist, ob und wann der «Greuel der Verwüstung» von den Verantwortlichen beseitigt werden wird.

Manche Leser mögen sich fragen, ob man mit dessen Entlarvung nicht hätte warten sollen, bis die Kirche sich das wissenschaftliche Rüstzeug hierzu erworben hat.

Diese Frage habe ich mir selbst gestellt. Die Antwort lautet: Erstens hat man meine seit zwanzig Jahren unablässig vorgetragenen Bitten und Beschwörungen, sich doch der bereitstehenden letztzeit-

gemäßen wissenschaftlichen Disziplinen wie Prophetologie, Mariologie, Gnosiologie, Dämonologie, endzeitliche Hermeneutik und dialektischen Trialismus zu bedienen, mit betonter Abwendung von der Prophetie, mit «freundschaftlichen Gesprächen» mit der Freimaurerei und Aufhebung der Exkommunikation für katholische Freimaurer, mit mariologischem Minimalismus, mit dem «Abschied vom Teufel», mit Annahme des freimaurerischen Pseudosiegels zur Apokalypse (wenigstens de facto), mit der Pseudo-Eschatologie des Teilhard de Chardin und mit den sonderbarsten philosophischen Extratouren beantwortet und sich damit jeglichen Zugang zur Apokalypse und zu vielen anderen wahrhaft modernen Erfordernissen und Erkenntnisquellen verbauen lassen;

zweitens muß man in der Kirche erst wieder jenes Maß an intellektueller Redlichkeit und Demut aufzubringen geneigt sein, um der Gabe der Unterscheidung der Geister wieder würdig zu werden;

drittens steht der Hetzendorfer Greuel schon seit fünfzehn Jahren an heiliger Stätte, ohne daß man sich dessen vor Gott und den Gläubigen geschämt hätte;

viertens dürfte es Gott ganz der freien Willensentscheidung der kirchlichen Oberen anheimstellen, ob sie fortfahren wollen, die Kirche den Gläubigen als ein wirklichkeitsfremdes, gegenwartsfeindliches Produkt unterentwickelter menschlicher Gehirne vorführen zu lassen oder ob sie allen die Türe weisen wollen, die sie nicht als ein Werk des Heiligen Geistes zu sehen und zu lehren vermögen, aus dem man keinen Stein ungestraft entfernen darf.

Hetzendorf ist ein Ruf in die zur Wüste gewordene Kirche. Der Ruf lautet: *«Rom, erwache!»* Er wird und kann dort nicht gehört werden, weil diese Entlarvung des Hetzendorfer Greuels dort ebenso wenig zur Kenntnis genommen wird wie alles, was ich bisher durch die Zerberusse des Vatikans hindurchzuschleußen versuchte. Der Papst wird in der Finsternis gehalten, kein Bischof, auch kein deutscher, krümmt auch nur einen Finger, ihn daraus befreien zu helfen.

Gelänge es, dem Papst den Inhalt dieses Heftes in italienischer oder französischer Sprache zugänglich zu machen, wäre der entscheidende Schritt zu seiner und der Kirche Befreiung getan. Bisher besaß niemand, dem dies möglich war, den Mut oder die Bereitschaft, den Papst auf obige Weise wissen zu lassen, was im Grunde mit ihm und der Kirche von außen und von innen her gespielt wird. Der Fall Hetzendorf würde ihm die Augen öffnen und der, der ihm dieses Heft in einer ihm geläufigen Sprache auf den Tisch legen würde, hätte nach meiner Ueberzeugung nicht nur der Kirche, sondern der ganzen Welt einen großen Dienst erwiesen.

Die Alternative für die *römische* Kirche lautet: Wacht der Vatikan erst auf, nachdem er versäumt haben würde, Kirche und Welt rechtzeitig zu warnen, d. h. «in die Berge» zu schicken, oder bringt man ihn zum Erwachen, bevor es hierzu zu spät ist?

Im ersten Fall hätte es der Teufel geschafft, daß die Kirche nicht mehr die römische genannt werden könnte. Ihr Prestige, ihre Glaubwürdigkeit wäre für immer dahin.

Im zweiten Fall erwiese sich die Kirche nicht nur als Mutter der Gläubigen, sondern als Mutter aller Völker. Denn Rom, der Papst, hätte es nach Kenntnisnahme der vorliegenden Entlarvung der Hetzendorfer Blasphemien als «Greuel der Verwüstung» in der Hand, dafür zu sorgen, daß die Kirche, ihre Gläubigen und alle Menschen guten Willens den kommenden Katastrophenereignissen mit dem Wissen um ihre eschatologische Bedeutung und Notwendigkeit und um die göttlichen Bedingungen für ihre Milderung und teilweise Abwendung entgegensehen können. Diese Bedingungen habe ich in meinem Buch «Das Ultimatum Gottes» in gebotener Ausführlichkeit beschrieben. Der Papst bekam das Buch in einer Privataudienz überreicht. Er bedauerte, es nicht lesen zu können und gewissen Uebersetzern mißtrauen zu müssen. Das Buch liegt seit drei Jahren ungelesen dort, wohin man es abgeschoben hat. Gewisse Falschspieler im Vatikan passen mit Argusaugen auf, daß der Steuermann der Kirche sein Schiff nicht von dem des «Fliegenden Holländers» zu lösen und wieder nach den «Sternen» zu steuern versucht. Denn diese führen ihn nicht in die endlose Weite des Teilhardschen Evolutions-Ozeans, sondern in den Hafen der «Heiligen Stadt Jerusalem», dem die Heilsgeschichte zum Greifen nahe ist.

Aus gewissen Anzeichen ist zu folgern, daß Störungen im erdmagnetischen Feld und im Bereich der Gravitation bevorstehen. Sollte sich meine Vermutung bestätigen, wäre damit eine Zunahme der Meteore, des inneren Gasdruckes der Erde und damit des Vulkanismus und der Erdbeben zu erwarten. Eine solche Entwicklung, die sich auch auf viele andere Bereiche des Naturgeschehens auswirken würde, muß vorausgesetzt werden, um das Eintreten der von der Heiligen Schrift geschilderten Endkatastrophen naturwissenschaftlich erschließen zu lassen.

Ich hoffe, daß sich wenigstens zu dem Zeitpunkt, da sich diese in der geschilderten Weise ankündigen, jemand dazu entschließt, den Heiligen Vater vom Inhalt dieses Heftes zu unterrichten.

Literaturhinweis

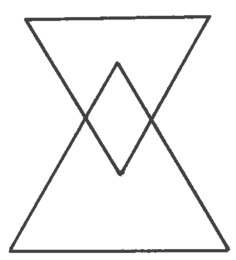
21 Hans Baum, Ultimatum Gottes, Christiana-Verlag, S. 220 f.
22 Manfred Adler, Die Söhne der Finsternis – Weltmacht Zionismus, Miriam-Verlag Jestetten 1975, S. 7 und a. a. O.
23 G. H. Mohr, Lexikon der Symbole, Eugen Diederichs-Verlag 1972, S. 124
Dorothea Forstner, Die Welt der Symbole, Tyrolia Verlag 1961, S. 331
24 Forstner S. 218 – 219, dazu Fußnote
25 Miers S. 260
26 W. Blachetta, Das Sinnzeichenbuch, Hugo Hartmann Verlag Frankfurt a. M., S. 89
Franz Carl Endres, Mystik und Magie der Zahlen, Rascher-Verlag Zürich 1963, S. 111
Canon der «Gnostisch Katholischen Messe» (satanist. Ritual): Handzeichensymbolik nicht im Buchhandel erhältlich.
27 Miers, S. 118
28 Ernst Fuchs, Die Bilder des verschollenen Stils, Residenz Verlag Salzburg 1966, S. 163 ff.
Malerei des phantastischen Realismus – Die Wiener Schule, Forum Verlag Wien 1964, S. 66
29 Canon der «Gnost. Kath. Messe»
30 Malerei des phantast. Realismus, Bildteil
31 Ebd. S. 66
32 E. Fuchs, der verschollene Stil, S. 172 f.
33 Hans Baum, Ultimatum Gottes, S. 21 – 144
34 Hans Baum, Die apokalyptische Frau aller Völker, Christiana-Verlag Stein am Rhein 1970 – 1971, S. 258 – 260



Doppel-Triangulatur

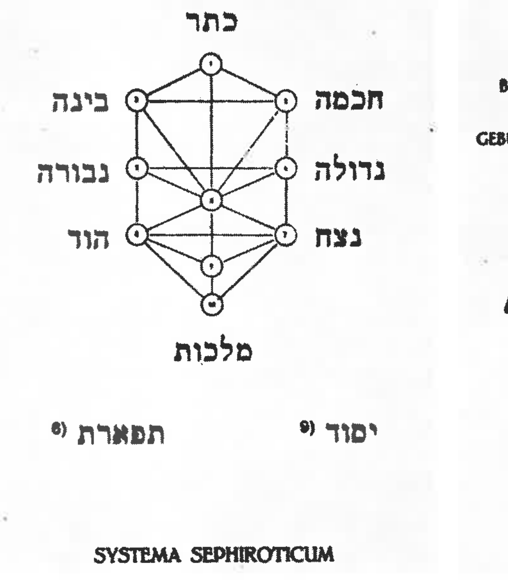


von Paul Klee
als Erossymbol
verwendet

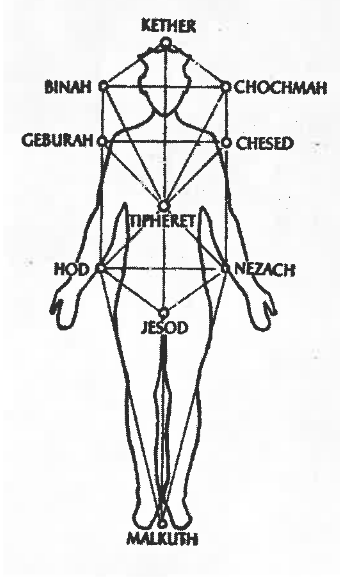


von Ernst Fuchs
als Inkubussymbol
mißbraucht

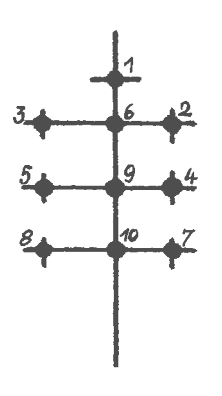
Tafel VIII Der "Lebensbaum" der Kabbala



als System



in "Adam Kadmon"



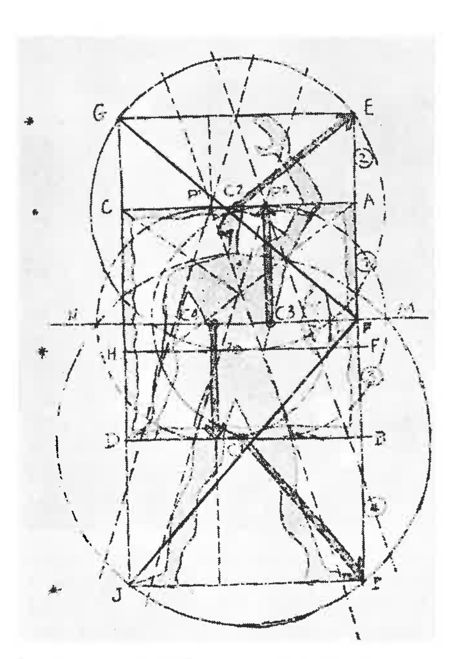
als "Baum"

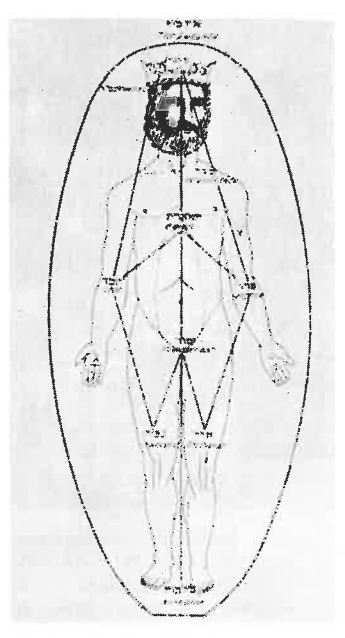
als "Kreuz"

Im Gegensatz zu christlichen Lebensbaumsymbolen ein sprossendes **gnostisches** Kreuz in meist freier Gestaltung. (Im Fall Hetzendorf – Bild II – bedeutet das sprossende Tau-Kreuz den Sieg der Gnosis über Christus und Maria).

Die Modulatoren Tafel IX

aus Ernst Fuchs, Die Bilder des verschollenen Stils, S. 110/111


Freimaurerisch-homozentrisches Proportionsschema nach Le Corbusier


Freim.-kabbalistischer Modulator nach Ernst Fuchs

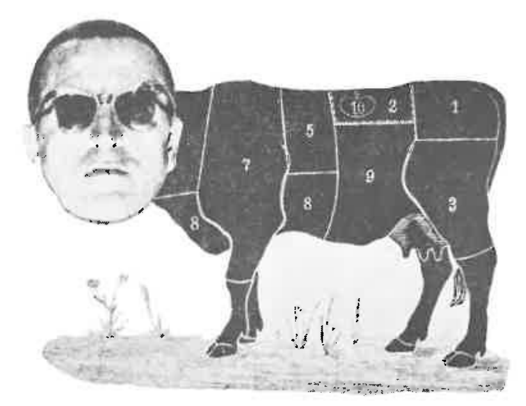
Zum Hampelmann-Foto

im Schaukasten der Pfarrei Wien-Hetzendorf


Eine Aufnahme des Fotos


Diese freimaurerische Figurine, entnommen Otto, Lehrbuch für Freimaurer, beweist die freim. Herkunft des Hetzendorfer Hampelmanns.

Humor "unter Brüdern"
in der "Galerie nächst St. Stephan" von Otto Mauer in Wien



Motiv: Weibliches Rind mit Kopf eines Mannes, dazu neun Sephiroth als Fleischteile und das zehnte (Kether=Krone) als Niere getarnt, weisen kabbalistisch eingeweihte Besucher darauf hin, daß sich hier Hocheingeweihte im Zeichen des Adam-Kadmon-Lebensbaumes ein Stelldichein geben.



Motiv: Venus von Milo mit Männerkopf (also Adam Kadmon) über Prag bedeutet eine Huldigung der "Galerie nächst St. Stephan" an die Weltzentrale des Kabbalismus, von der aus Hitler über Mittelsmänner gesteuert wurde. Mauer war offenbar Mitwisser dieses Verbrechens an Deutschland und Österreich.

Pfarrer Mayer als Freimaurer

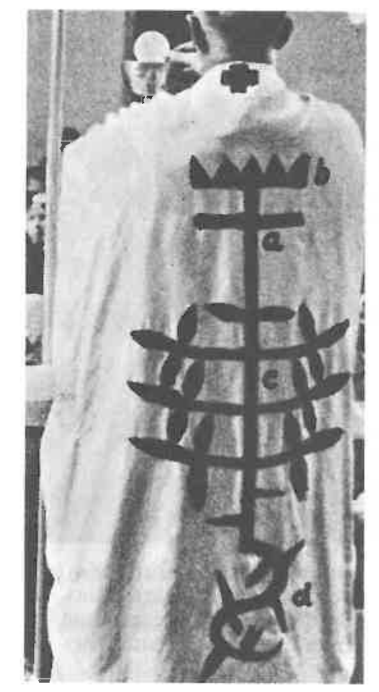


Pfarrer Joseph Ernst Mayer, hier in seiner Eigenschaft als Rundfunkpfarrer, behauptet durch öffentlichen Gebrauch des Pectoral- oder Brustzeichens, daß er Freimaurer ist. Das Foto wurde in der St. Pöltener Kirchenzeitung vom 3.5.1964 veröffentlicht und man fragt sich, wem dieser freundliche Gruß aus St. Pölten wohl gegolten haben mag.
Hinweis: Man vergleiche die Handhaltung Mayers mit der beim Zelebrieren (Tafel XII) gezeigten!

Die nebenstehende Figurine entstammt dem "Lehr- und Nachschlagebuch für Freimaurer und solche, die es werden wollen" von Friedrich Wilhelm Nikolaus Otto, erschienen im Chasalla-Verlag, Cassel 1911. "Otto" war das Pseudonym für einen gewissen Gale, der offenbar Angst hatte, unter seinem Familiennamen zu schreiben. Sein Buch ist so sachlich geschrieben, daß von einer Verräterschrift hier keine Rede sein kann. Gale plauderte lediglich aus der Schule unterer Grade und über die "klassischen" Zeichen derselben. Mayer zeigt das Zeichen spiegelverkehrt. Ob dies auf fototechnischem Weg oder aus eigener kluger Erwägung geschah, ist nebensächlich. Die "Griffe" sind immer wieder mehr oder weniger tarnsicheren Nuancierungen unterworfen.


Fig 5

Pfarrer Mayer als Kabbalist und Rosenkreuzer



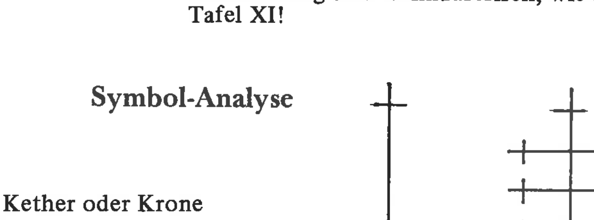
Mayer bekundet durch "Blick", Handzeichen und eindeutig kabbalistische Symbolik, daß er Kabbalist und Rosenkreuzer ist. Die beiden Fotos wurden einem Prospekt seiner Pfarrei entnommen, woraus zu schließen ist, daß diese Aufnahmen nicht für seine Pfarrangehörigen, sondern für wissende Bildbetrachter bestimmt waren, die gerne gewußt hätten, ob der hier zuständige Pfarrer wissend ist oder zu der großen Schar jener Geistlichen zählt, die "nicht wissen, was sie tun".

b = fünfflammige Kether des Lebensbaumes
a-d = Saturnzeichen, auch Symbol des 7. Grades des "Lectorium Rosicrucianum"
c = Lebensbaum der Kabbala



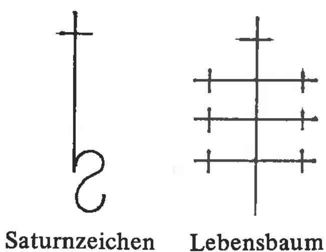
Auf der Brust magisches Doppelquadrat wie beim "Volksaltar" der Satansmesse, dazu die fünf Umrißlinien des Pentagramms oder "Baphomet", darunter INRI im Schriftstil der Templer; "Blick" und Handhaltung sind freimaurerisch, wie auf Tafel XI!

Symbol-Analyse



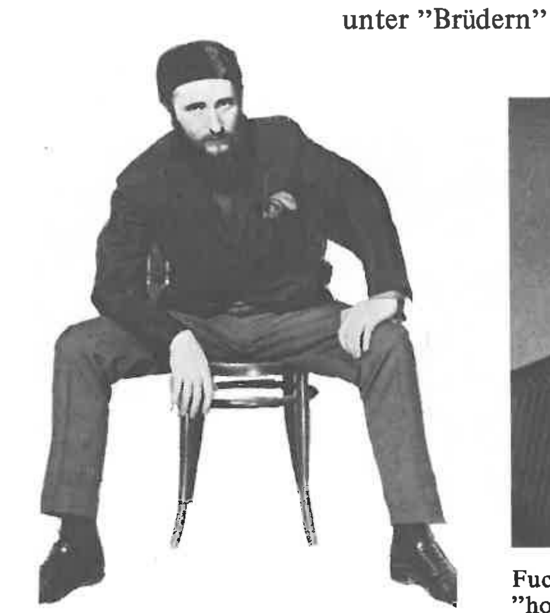
Kether oder Krone

INRI auf satanisch kabbalistisch: JESUS NAZARENUS RESURREXIT INCASSUM = Jesus von Nazareth vergeblich auferstanden (siehe Miers S. 209).



Saturnzeichen Lebensbaum

Ernst Fuchs unter "Brüdern"



Fuchs mit "Blick" und Pedestralzeichen



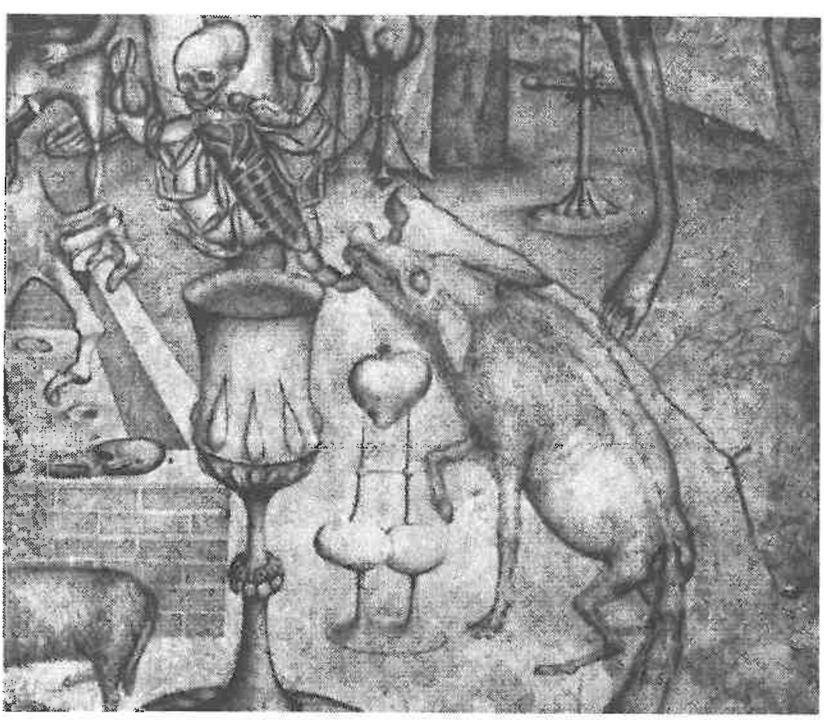
Fuchs mit "Blick" und "hoher Mütze"



Fuchs mit dem "unberührten Haupthaar" des Magiers und mit "Blick"



Fuchs mit der "Krone des Magierkönigs" und damit am Ende der Leiter, denn "höher gehts nimmer"!

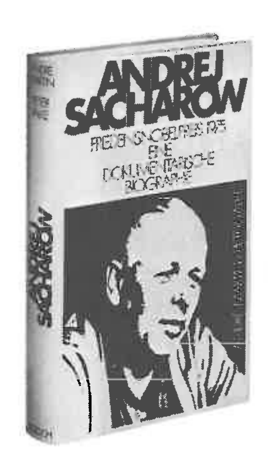


Die Fuchs'sche Kreuzigungsblasphemie in der Wiener "Albertina" weist in der rechten unteren Ecke an Stelle einer Namenssignatur eine **Symbolsignatur** folgenden Inhalts auf: Ein Schwein mit Fuchsohren und Fuchsschwanz am Giftstachel eines Skorpions mit Totenschädel. Zu klären ist die Aussage der Symbole Skorpion mit Totenkopf, Schwein und Fuchs.
Grundlage: G.H. Mohr, Lexikon der Symbole.
Skorpion: Tödlicher Feind für den Menschen, Zeichen teuflischer, lebensgefährdender Mächte und der Todesbedrohung (deshalb zusätzlich noch der Totenschädel!). Mohr S. 268.
Schwein: Im Alten und Neuen Testament als unrein verabscheut. Mohr S. 261.
Fuchs: Symbol bösartiger List (!), böser Geister und der teuflischen Versuchung, insgesamt der Magie. Mohr S. 112.
In Off. 11,8 werden der Gegenkirche die Namen "Sodoma" und "Ägypten" gegeben. Entschlüsselt: die Bezeichnungen **Pansexualismus** und **Magie.** Mit beiden ist Fuchs randvoll angefüllt, die Aufladung besorgt der "Skorpion", d.h. Satan oder ein anderer Dämon. Die Signatur bedeutet: Dämonisiertes Fuchs-Schwein. Mir ist kein Beispiel für solch exhibitionistischen Zynismus eines Malers bekannt. Die Signierung vollzog Fuchs als Jugendlicher. Frage: War, ist Fuchs Täter oder Opfer? – Wir stellen diese Frage um der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit willen und weil wir dem Teufel nicht den Gefallen tun wollen, eines seiner Opfer mit ihm selbst gleichzusetzen. Aus dämonologischer Sicht heraus erscheint es sogar fraglich, ob der Maler selbst eine klare Antwort zu geben vermag.

Nachtrag

Das Manuskript zu diesem Heft wurde am 20. Dezember 1975 abgeschlossen und an den Verlag gesandt. Die seit diesem Datum aufgetretenen Naturkatastrophen (Sturmfluten, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Ueberschwemmungskatastrophen usw.) würden für den Fall, daß sich dieser Katastrophentrend fortsetzt, erste Bestätigung meiner These von bevorstehenden Störungen im erdmagnetischen Feld und im Bereich der Gravitation, des Vulkanismus, der Erdbeben- und der Meteorenhäufigkeit darstellen. Auf jeden Fall sollte man sich darauf einstellen, daß wir mit dem Offenbarwerden des «Greuels der Verwüstung» am Beginn einer besonders folgenschweren Etappe der seit den beiden Weltkriegen vorhaltenden letztzeitlichen Schocktherapie Gottes stehen, die nach «3 Zeiten», das heißt um 1978/79, ihren Höhe- und Schlußpunkt erreichen würde.
Die Kirche bzw. der Papst könnte der Menschheit vieles von dem, was auf sie zukommen wird, eschatologisch verdeutlichen und viel Unheil ersparen helfen, wenn den Weisungen in Mt 24 und in der Apokalypse Rechnung getragen würde.
In einem der kommenden Hefte werden wir uns mit den futurologischen Schlußfolgerungen, die sich aus der Bedrohung von Kirche und Welt durch den Doppelaspekt des «Greuelgötzen» ergeben, näher befassen.
Bis dahin sollen die, die schon bisher um Bewahrung vor «Verfall, Unheil und Krieg» und um das Wiedererstrahlen des Heiligen Geistes gebetet haben, weiterbeten. Die übrigen werden, dessen darf man sicher sein, ihrem Beispiel im Laufe der kommenden harten Jahre folgen.
Was mir unaufschiebbar erscheint, ist die Unterrichtung des Heiligen Vaters über den Fall Hetzendorf und dessen jederzeit erwartbare katastrophalen Folgen. Die nachkonziliare Entwicklung wäre völlig anders verlaufen, wenn ihm meine Berichte über die Hetzendorfer Blasphemien nicht vorenthalten worden wären. Jetzt ist es die Gewissenspflicht all derer, denen ein direkter Weg zum Heiligen Vater offensteht, das Versäumte noch vor dem Auftreten weiterer Katastrophenwarnungen nachzuholen.

Am 16. Februar 1976 Der Verfasser



344 Seiten
Leinen
DM 28.–
Fr. 29.80

Russlands führender Kopf

Der 54jährige Sacharow gilt als der Vater der sowjetischen H-Bombe und wurde dafür mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, unter anderem mit dem Stalinpreis. Dreimal erhielt er den Titel «Held der sozialistischen Arbeit».
Ab 1968 setzte er sich jedoch für vom Regime verfemte sowjetische Schriftsteller und Wissenschaftler ein und begrüßte den sogenannten «Prager Frühling». Im gleichen Jahr sprach der Physiker sich für eine Liberalisierung des Sowjetsystems aus. Danach verlor er seine Stellung und bekam zunehmend Schwierigkeiten mit den Behörden.
Der Atomphysiker lenkt die Aufmerksamkeit auf das Menschenrechtsproblem in der UdSSR. Er ist heute einer der bedeutendsten Regimekritiker in der UdSSR. Der Aufstand der russischen Intelligenz gehört zum Erregendsten, was die Welt heute erlebt. Sacharow durfte nicht nach Oslo, aber nun gilt das Sprichwort: Wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, dann kommt der Berg zum Propheten.

Die dokumentarische Biographie «Andrej Sacharow» von André Martin und Peter Falke, 344 Seiten, Fr. 29.80, ist soeben im Christiana-Verlag erschienen. Sichern Sie sich sofort ein Exemplar. Das Abendland kann es sich nicht leisten, zu schlafen, wenn die russische Intelligenz erwacht und zu Christus zurückkehrt.

Solschenizyn

Die Amerika-Rede Solchenizyns erschien im Christiana-Verlag im Zeitungsformat, vierseitig, illustriert. Bisherige Auflage: 200 000 Ex.
Preis:
10 Stück Fr. 3.–
20 Stück Fr. 5.–
50 Stück Fr. 10.–
100 Stück Fr. 15.–

CHRISTIANA-VERLAG

CH-8260 STEIN AM RHEIN

Warnung an den Westen

In der Sowjetunion ist etwas Unerhörtes geschehen: Zwei weltberühmte Physiker, Sacharow und Solschenizyn, haben den Westen vor den Absichten der russischen Machthaber gewarnt. Sie haben ihr Leben, ihre Existenz und ihre Familie aufs Spiel gesetzt. Aber der Westen scheint eines solchen Engagements nicht würdig zu sein.
Hinzu kommen neueste Meldungen über Truppenverstärkungen der Russen: 20 000 Panzer stehen an der Westfront, davon allein 6 000 der gefürchteten T–62. Das strategische Uebergewicht des Ostblocks über die Nato ist damit auf drei zu eins gestiegen. Jetzt, eine Sekunde vor Zwölf, ist es Zeit, zu erwachen. Erkenntnisse von unerhörter Aktualität bietet das soeben in fünfter Auflage erschienene Buch

«Die apokalyptische Frau aller Völker»

Kommentare zu den Amsterdamer Erscheinungen und Prophezeiungen, v. Hans Baum, 280 S., Paperpack, Fr. 19.–. 5. Aufl.: 25 000 Ex.

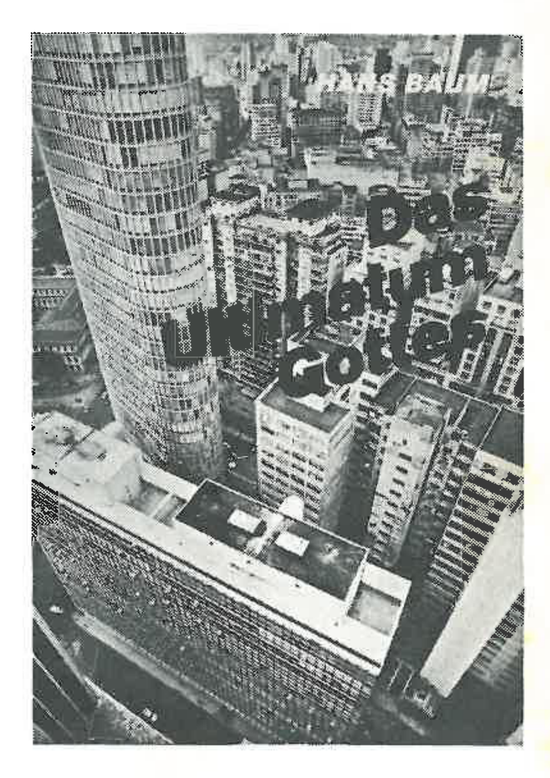
Hans Baum ist kein Phantast, seine Beweisführung ist wissenschaftlich begründet und lückenlos. Die Ergebnisse sind überwältigend, was auch die Skeptiker nicht bestreiten können. Wie Hans Baum die geheimnisvolle «Zahl des Tieres» – 666 – entschlüsselt und welche Ergebnisse er mit dieser Zahl und mit dem hypothetischen Siegel erreicht, könnte utopisch anmuten, würden die Resultate nicht Seite für Seite ausreichend mit geschichtlichen Fakten belegt. Das Buch enthält eine unbestechliche Diagnose unserer dämonisierten Welt, eine Entlarvung der geheimen Verführer und zeigt unserer aus den Fugen geratenen Zeit wieder den richtigen Weg gemäß den Weisungen und Warnungen der biblischen und der marianischen Letztzeitprophetie.
Das Buch ist ein literarisches Ereignis, an dem niemand vorbeigehen kann, der in unserer satanisch bedrängten Gegenwart noch auf das Wunder einer Rettung der Völker durch den Himmel zu hoffen vermag.

CHRISTIANA-VERLAG, CH-8260 STEIN AM RHEIN

Das Ultimatum Gottes

Von HANS BAUM

Auflage: 10 000 Ex., 293 Seiten, Leinen,
DM/Fr. 20.–, S 140.–
Christiana-Verlag, 8260 Stein am Rhein



Wichtige militärische und diplomatische Nachrichten werden in einer verschlüsselten Geheimsprache durchgegeben. Nur wer den Code (Schlüssel) kennt, kann die Nachricht entziffern. Ähnlich verhält es sich mit der Apokalypse oder Geheimen Offenbarung der Bibel. Wohl kann man vordergründig einiges herauslesen; was die Apokalypse aber hintergründig aussagt, war bisher verschlüsselt, weil Gott es für die Endzeit vorbehalten hat.

In der Geheimen Offenbarung des Johannes (Offb 13, 18) steht folgender Auftrag: «Hier ist die Weisheit. Wer klugen Sinn hat, errechnet das Zahlzeichen des Tieres; es ist nämlich die Zahl eines Menschen, und zwar ist es die Zahl 666.» Worum große Geister bisher vergeblich gerungen haben, scheint als erstem Hans Baum gelungen, nämlich diese Zahl 666 zu entschlüsseln; die Ergebnisse, die er damit erreicht, sind von atemberaubender Aktualität und von weltgeschichtlicher Bedeutung, ja, sie sind sogar rückwirkend von einer historischen Glaubwürdigkeit, wie man keine besser ausdenken könnte.

Die Dechiffrierung der Apokalypse ist das größte geistige Abenteuer unserer Epoche, und die Ergebnisse und Erkenntnisse, die aus der Entschlüsselung bisher erzielt wurden und in diesem Buch vorgelegt werden, sind ein unübersehbares Menetekel für unsere Zeit. Erst jetzt erkennen wir, welche gewaltigen Schätze der Weisheit und verifizierbarer Prophetie in der Geheimen Offenbarung der Bibel verborgen sind.

Aus eschatologischer Sicht stellt sich dieses Wunder jedoch nur als ein Aufschub Gottes, als die Gewährung einer letzten Frist dar, innerhalb welcher sich Kirche und Welt über den Inhalt des letztzeitlichen Ultimatums Gottes informieren und sich für oder gegen seine Erfüllung entscheiden können.

Dieses Buch wurde im Wettlauf mit einer Zeit geschrieben, die ständig der Gefahr ausgesetzt ist, vom Chaos eingeholt zu werden. Daß letzteres noch nicht hereingebrochen ist, erscheint dem zeitkritischen Beobachter wie ein Wunder, auf das ungestraft weitersündigen zu dürfen viele schon als eine Art von Rechtsanspruch Gott gegenüber ansehen.